

Vierteljähriger Abonnementpreis, in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnement 50 Pf., außerhalb pro Quartal inkl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Anzeigengebühr für den Raum einer sechsheligen Zeitungs-Zeile 20 Pf., Reklame 50 Pf.



Redaktion: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 123. Morgen-Ausgabe.

Neunundfünftigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 14. März 1878.

Congressbetrachtungen.

Die englische Regierung sucht nach einer „Basis für den Congress“ und scheint ihre Beihilfung an demselben von der Auffindung dessen, was sie sucht, abhängig zu machen, obwohl sie bereits die Beschickung des Congresses angezeigt hat. Da keine der andern Vertragsmächte eine ähnliche Bedingung gestellt hat, so ist anzunehmen, daß auch England schließlich dieselbe fassen und sich vorbehalten wird, auf dem Congresse selber seine Ansichten zu entwickeln. Die Aufgabe des Congresses läßt sich kurz dahin angeben, daß er die zwischen Russland und der Pforte abgeschlossenen Friedenspräliminarien vom 3. März, soweit sie Abweichungen von den Verträgen von 1856 und 1871 bilden, zu prüfen und entweder einfach zu sanctionieren oder aber, wenn sich dagegen vom Standpunkte der allgemeinen europäischen Interessen, beziehungsweise der besondern Interessen einer einzelnen Macht Bedenken erheben, eine Abänderung derselben anzustreben hat, durch welche diese Bedenken beseitigt werden. Die Basis für den Congress können daher in keinem Falle die Verträge von 1856 und 1871 bieten, denn diese haben sich, wie auf den Conferenzen zu Konstantinopel und London von allen Vertragsmächten übereinstimmend anerkannt wurde, nicht bewährt, insoffern sie für die Verbesserung der Lage der christlichen Bevölkerung des Osmanischen Reiches, die damals schon von der Pforte verheißen wurde, nicht die nötigen Garantien geboten haben. Die Frage der Garantie ist es ja gewesen, um welche die Orientdinge zu einem gordischen Knoten sich zusammendrehten, bis das Schwert zu dessen Lösung gezogen werden mußte. Der Krieg hat dann, wie dies stets zu geschehen pflegt, über den Umkreis der Frage hinaus, die den formalen Anlaß dazu bot, Veränderungen herbeigeführt, wie sie der Sieger in seinem eigenen Interesse und zur Schadloshaltung für die von ihm gebrachten Opfer anzustreben für geboten erachtete, die aber an und für sich mit den von Europa gebilligten Forderungen zu Gunsten der Verbesserung der Lage der Orientchristen nur in einem sehr losen Zusammenhange stehen und die deshalb von andern, an den Orientdingen beteiligten Mächten als eine Benachteiligung ihrer eigenen Interessen mit sich führend, nicht ohne Weiteres gut geheißen werden können.

Diesen Erwägungen entsprechend, gelangt man zu dem Schlusse, daß der Congress die russisch-türkischen Friedenspräliminarien zu prüfen haben wird einmal darauf hin, ob ihre Bestimmungen einen neuen Zustand der Dinge im Orient herbeizuführen geeignet sind, welche für die christliche Bevölkerung des Osmanischen Reiches eine dauernde Verbesserung der Lage schafft, zweitens ob nicht über diesen von Europa gebilligten Zweck hinaus Russland der Pforte Zugeständnisse abgenöthigt hat, lediglich um für russische Machtpläne Boden zu gewinnen. Im letzteren Falle wird es sich dann wieder fragen, ob irgend eine der Vertragsmächte im Namen ihrer eigenen Interessen einen berechtigten Anspruch darauf erheben kann, daß Russland auf das betreffende Zugeständnis der Pforte ganz oder teilweise verzichtet, beziehungsweise zu einer Schadloshaltung der in ihren Interessen sich für geschädigt haltenden Macht auf einem anderen Gebiete mitzuwirken sich bereit erklärt. Daß für die Interessen der Pforte als solcher auf dem Congresse sich keine Stimme erheben wird, darf mit der höchsten Wahrscheinlichkeit angenommen werden, und so wird denn auch der Congress nicht viel dagegen einzutreten haben, wenn die Ausgleichsobjekte, die nach der eben gegebenen Darlegung etwa in Rede kommen möchten, auf dem Gebiete des Osmanischen Reiches gesucht werden.

Zwei Mächte sind es, die außer Russland an den Orientdingen besonders beteiligt erscheinen: England wegen der Sicherung des Weges nach Indien durch den Suezkanal und Österreich-Ungarn wegen der Sicherung seiner eigenen Grenzen im Südosten. So weit die Friedenspräliminarien bekannt geworden sind — und in dieser Beziehung dürften sie ziemlich vollständig bekannt sein — hat Russland die Einsprüche Englands gegen verschiedene ursprünglich von ihm gefestigte Friedensbedingungen beachtet. Sein Landserwerb im Asien ist nicht über die Grenzen hinaus erstreckt worden, jenseit derer die englischen Interessen liegen; die Meerengenfrage ist unberührt geblieben. Konstantinopel hat seinen Inhaber nicht gewechselt. Dem Wortlaut der Friedenspräliminarien nach hat England mithin keinen Grund, sich über eine Verleugnung englischer Interessen zu beschweren; anders steht die Frage jedoch, wenn in Betracht gezogen wird, welches die Folgen dieses Friedensschlusses für die Zukunft des osmanischen Reiches sein werden. Nur wenige Meilen sind die Grenzen des neuen Fürstenthums Bulgarien vom Bosporus und von den Dardanellen entfernt. Konstantinopel ist zu Lande nicht mehr durch den Balkan gegen einen russischen Angriff gesichert. Der Sultan ist, wenn auch dem Namen nach ein unabhängiger Herrscher geblieben, der Sache nach fast eben so abhängig von Russland geworden, wie es der Khan von Khiva oder der Emir von Buchara ist. England wird auf die Schließung der Meerengen und die Internirung der russischen Pontifikalflotte unter solchen Umständen keinen hohen Wert legen können; es wird zunächst dahin zu streben suchen, daß das neue Fürstenthum Bulgarien, dieses ausgesprochene Vorland des russischen Reiches im Süden der Donau in seinen Grenzen eingeschränkt und namentlich vom ägäischen Meer fern gehalten werde. Es wird zweitens als Gegengewicht gegen das von Russland auf der Balkanhalbinsel zur Ungeehrung begünstigte Slaventhum das Griechenthum zu stärken suchen, was natürlich nur auf Kosten des osmanischen Reiches geschehen kann. Unabhängig davon wird es seine zur Zeit freilich noch nicht bedrohten Interessen am Suezkanal zu schützen unternehmen.

Die Stellung Österreich-Ungarns ist durch ähnliche Erwägungen bedingt. Unmöglich kann dasselbe zugeben, daß während Russlands Einfluß auf die Geschichte der Balkanhalbinsel zu einer bis jetzt noch niemals erreichten Höhe aufsteigt, seine eigene Machtphäre auf die Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie beschränkt bleiben soll. Zunächst wird es versuchen, die Machtphäre Russlands, die mit der Errichtung des Fürstenthums Bulgarien verfolgt werden, durch eine Einschränkung des letzteren auf bescheidenere Grenzen zu bekämpfen; demnächst wird es auf eine Ausdehnung seiner eigenen Machtphäre im Westen der Balkanhalbinsel hinzuwirken suchen und das kann wiederum nur auf Kosten des osmanischen Reiches geschehen.

Die anderen Vertragsmächte, die eine Trias der Minder- oder Unbedeckten darstellen, haben an der Erhaltung des osmanischen Reiches an sich kein besonderes Interesse; sie werden daher sich wesent-

lich von allgemeinen Friedensverwagungen leiten lassen und in diesem Sinne zwischen den drei meistbeheiligten Mächten vermitteln, wobei Deutschlands Rath von entscheidendem Gewicht sein möchte.

Breslau, 13. März.

Auf dem brandenburgischen Provinziallandtag ist in jüngster Zeit die Frage, ob den Communalbeamten die Annahme eines Mandats zur Volksvertretung durch die Communen versagt werden darf, zur praktischen Entscheidung gekommen. Der Provinziallandtag hatte beschlossen, daß die Provinzialbeamten zur Annahme eines Abgeordnetenmandats der vorherigen Zustimmung des Provinzial-Ausschusses bedürfen sollten; der Minister des Innern aber hat diesen Beschluß für unzulässig erklärt. Ohne Zweifel mit Recht. Die „Tribüne“ führt aus: In der Reichsverfassung wie in der preußischen Verfassung wird gleichlautend bestimmt, daß Beamte zum Eintritt in den Reichstag bzw. die Kammer keines Urlaubs bedürfen. Nun beruht man sich freilich darauf, daß der Begriff „Beamte“ deutschnahig sei und nicht nothwendig aus ihm hervorgehe, daß auch die Beamten der Selbstverwaltung der Wohlthat der fraglichen Verfassungsbestimmung heilhaft seien. Dagegen ist indes zu bemerken, daß wenigstens nach dem in Preußen geltenden Sprachgebrauche der Begriff „Beamter“ schlechtweg sowohl die mittelbaren, wie die unmittelbaren Staatsbeamten umfaßt. Zu den letzteren aber werden die Communalbeamten gerechnet. Selbst dann jedoch, wenn man die Verfassungsbestimmung als zweifelhaft anerkennen wollte, würde es vorher jedenfalls einer authentischen Interpretation desselben im Wege der Gesetzgebung bedürfen, bevor ein Beschluß wie derjenige des brandenburgischen Provinzial-Landtags rechtmäßig gesetzt werden könnte. Daß die Uebernahme von Abgeordnetenmandaten durch Communalbeamte unter Umständen auf die Angelegenheiten der betreffenden Commune von nachtheiligem Einfluß werden kann, wollen wir nicht bestreiten. Aber noch weniger bestreitbar dünkt uns, daß eine den Beamten bei ihrer Erwählung etwa auferlegte Verpflichtung, kein Mandat zur Volksvertretung anzunehmen, nicht von rechtlicher Wirkung sein würde (vergl. Rönne, Preuß. Staatsrecht, 3. Aufl., 1. Bd., S. 375, Anm. 1). Daß sich jeder Beamte, der seiner Commune ein derartiges Versprechen gegeben hat, moralisch durch dasselbe gebunden erachten wird, ist wohl selbstverständlich. Dabei wird man sich aber auch begüten müssen.

Die mehrheitlich verbreitete, auch von uns gestern nebenher erwähnte Nachricht, Fürst Bismarck werde sich in den nächsten Tagen nach Friedrichsruhe begeben, wird als unbegründet bezeichnet. Der Reichskanzler kann, wie die „Post“ hinzufügt, bei dem Umfang der ihm augenblicklich obliegenden Geschäfte nicht daran denken, Berlin zu verlassen.

Der Minister Dr. Friedenthal, welcher an einem rheumatischen Leiden, nicht aber, wie einige Blätter gemeldet, in Folge eines Falles erkrankt war, befindet sich in der Besserung.

Die „N. Fr. Pr.“ erfährt über die Ausführungen des Grafen Androssy vor dem Comite der ungarischen Delegation folgende Details:

Im Verlaufe seiner umfangreichen Rede formulierte der Minister des Auswärtigen die zu wählenden Interessen der Monarchie in sieben Punkten. Durch diese Punkte erscheint ein bis an das Ägäische Meer reichendes Fürstenthum Bulgarien nicht unbedingt ausgeschlossen. Graf Androssy findet die derart formulierten Interessen der Monarchie mit den allgemeinen Interessen Europas identisch und glaubt versichern zu dürfen, daß er in dieser Hinsicht auf die Zustimmung fast aller Mächte zählen könne. Mindestens seit Annahme des Congresbeschlußes & die Lage der Monarchie als wesentlich verbessert zu betrachten und daher der Congress an sich schon ein bedeutender Erfolg. Denn nunmehr werde für die mit den europäischen identischen Interessen der Monarchie nicht die Monarchie allein, sondern Europa einzutreten haben. Dies berechtige auch zu der Anhoffung einer friedlichen Lösung. Immerhin müsse sich aber die Monarchie auf den Fall der Nothwendigkeit einer Mobilisierung bereit halten. Nun wäre hierfür bei unseren Institutionen eine gewisse Frist nothwendig, die man sich auch auswärts berechnen könne, und hierin liegt ein unvermeidliches Nachteil. Um diesen paralytischen und um die Mobilisierung nöthigstens befreilichen zu können, müsse er auf der Beförderung des Credits bestehen. Er müsse umso mehr darauf bestehen, als auch von dreien Geschäftspunkten ganz absehen, unvorhergesehne Ereignisse eintreten können, die ein solches militärisches Eingreifen zur unabsehbaren Nothwendigkeit machen würden. Er verweise auf die Möglichkeit von Aufständen, Freisaarenzügen, Proklamationen, die zum Beispiel das Verhältnis des türkischen Nachbar-Territoriums zur Monarchie berühren könnten und unvermeidliche Maßregeln erfordern würden. Was insbesondere Bosnien betrifft, könne er die Annexio als Ziel unbedingt abweisen; als Möglichkeit müsse er sie aber in Auge fassen, als Nothwendigkeit könne sie sich aufdrängen. Was seine Politik im Ganzen und ihre Resultate, sowie das Misstrauen betrifft, das insbesondere einen der Delegirten ausgesprochen, wäre er vielleicht auch selber unzufrieden, wenn auch ihm nicht mehr bekannt wäre, als dem betreffenden Deligierten. Ja es könnte selbst noch nach Verlauf von Jahresfrist den Antheim haben, als habe sich seine Politik nicht bewährt, als habe sie nicht zu entsprechenden Resultaten geführt. Die schließlich Ergebnisse aber werden seine Politik rechtfertigen.

Die englische Regierung hat mit einer gewissen Ostentation angekündigt, daß sie die griechischen Forderungen auf dem Congress vertreten werde. Russland hat dieser Erklärung von vornherein dadurch die Spize abgebrochen, daß es sich mit der Vertretung Griechenlands auf der Conferenz einverstanden erklärte. Dagegen scheint man in Russland die Forderung aufzuwerfen zu wollen, die englische Flotte solle das Marmara-Meer verlassen. Der „Golos“ schreibt: „Wenn die englische Escadre bis zum Zusammentreffen des Congresses das Marmara Meer nicht verläßt, so wird sicherlich die erste Frage, die Russland auf dem Congress erheben wird, die Frage der bedingungslosen Nothwendigkeit der unverzüglichen Entfernung der englischen Panzerschiffe aus türkischen Gewässern sein.“

Die Bildung eines neuen Ministeriums ist in Italien bis jetzt noch nicht vollzogen. Cairoli hat sich erst nach der Vertragung des Parlaments zu diesem Zwecke mit seinen Parteigenossen in Verbindung gesetzt und bis jetzt wurden als Mitglieder des neuen Cabinets außer Cairoli selbst nur Banadelli, Farini und Desancis genannt. Nach einer der Wiener „Presse“ aus Rom zugegangenen Tepesche konfirte Cairoli an demselben Tage auch mit Sella, wohl mehr um über die Stellung der conservativen Opposition zu einem Cabinet unter seiner Führung klar zu werden, als weil er sich mit dem Gedanken an ein Coalitions-Ministerium trüge. Im Parlamente sind die Cairoliane und die Consorten mehr als einmal gegen Nicotera zusammengegangen. Die beiderseitigen Programme liegen aber doch viel zu weit auseinander, als daß eine Vermittelung denkbar wäre. Die Confusion ist eben geradezu eine großartige und sie begann schon am Vorabend der Parlaments-Eröffnung, als der König sich entschieden weigerte, mit Herrn Crispi als Minister des Innern vor das Parlament zu treten.

Im Ganzen sehr richtig wird die gegenwärtige Lage Italiens in einer

Römischen Correspondenz der „N. Fr. Pr.“ geschildert. In dieser vom 10. März datirten Correspondenz heißt es nämlich am Schlusse:

Die beiden sibyllinen Linken haben ihren Mangel an politischer Moralität so augenfällig dargelegt, daß linke Centrum hat seine Charakter schwäche und Unsicherheit so widerleglich dokumentirt, daß Niemand so leicht daran denken wird, sie weiszuschaffen zu wollen. Aber es bleibt die Linke unter Cairoli. Wer die dramatis personae in Italien kennt, weiß, daß diese Partei fast durchgehends aus Nord- und Mittel-Italienern besteht, daß also mit ihrem Regierungsantritt schon die nothwendige Reaction des Nordens gegen den Süden eintritt; weiß, daß es den Männern von Cairoli's Farbe nicht an Energie und Entschlossenheit fehlt; weiß vor Allem, daß sie alle durchaus unbeschworene, redliche, uneigennützige Männer sind. Freilich wissen auch Alle, die Menschenkenntniß haben, daß es Leute ohne praktische Erfahrung und ohne praktischen Sinn sind. Das sieht aber die Nation noch nicht; die Thatsachen müssen ihr erst sonnenlar beweisen, daß die energische Schwärme nicht weniger gefährlich an höchster Stelle ist, als die Immoralität und der Eigennutz, die Scrupellosigkeit und die Ignoranz, die Charakter schwäche und die Unentschlossenheit. Ich zweifle nicht, daß kurze Zeit dazu hinreicht, und obschon jeder Freund Italiens diese Experimente in anima vili bedauern muß, die in den letzten zwei Jahren schon so unendlichen Schaden angerichtet, so sind sie eben doch durchaus nothwendig. Noch wenig Monate Geduld, und auch die Partei Cairoli wird ausgeglichen haben, und König Humbert wird in der Lage sein, im Geiste und nach dem Buchthaben der Verfassung zu handeln, indem er Herrn Sella, den Chef der Opposition, mit der Bildung eines Ministeriums betraut, und den Chef der Opposition wird im Geiste und nach dem Buchthaben der Verfassung handeln, wenn er die Kammer auf löst. Hoffen wir, daß dann die Nation, durch Erfahrung belehrt, eine Mehrheit von Vertretern nach Monte Citorio schickt, welche endlich daran denken, ihren geheimeren Beruf zu erfüllen, anstatt sich in Couleßen kämpfen aufzureiben.

Nicht minder richtig äußert sich eine vom 9. d. datirte Römische Correspondenz der „N. Fr. Pr.“, wenn es an ihrem Schlusse heißt:

Freilich ist es fatal, daß der natürliche und unvermeidliche Lauf der Dinge durch den Crispi-Scandal eingemahnt werden beschleunigt worden ist. Auch ohne denselben würde die Lebensunfähigkeit des Ministeriums sich in den ersten Tagen der neuen Session mit vollster Deutlichkeit erwiesen haben. Aber tatsächlich hat der Missbrauch, den Crispi mit seinem Amt getrieben hat, doch Cairoli zum entscheidenden Brüche mit der Regierung bewogen. Die Gerichte scheinen sich der Angelegenheit annehmen zu wollen. Der Generalprocurator La Francesca, welcher den Dispens von der öffentlichen Belastigung des beabsichtigten Scheinfürstenthums erhielt hat, soll erklärt haben, eben so sehr geläufig worden zu sein, wie dies schon von einem der stolzesten Geugens festgestellt ist, die den notariellen Act bezüglich des Nichtvorhandenseins von Scheinfürstenthums unterschrieben haben. Kurz, der Abergernisse werden täglich mehr. Was zu bedauern ist, das ist die Lage des jungen Königs, der sich bei seinem ersten Auftritt bei den derartigen Dienieren umgeben sieht. Freilich liegt auch indirect wieder ein Vortheil darin, daß in all dem tollen Wechsel doch eine Institution da steht, der die Gesetze selbst Dauer und Beständigkeit verbürgt. Die Lage ist am allerwenigsten dazu geschaffen, den Republikanern Wasser auf die Mühle zu führen.

Die am Abende des päpstlichen Krönungstages vorgelkommenen unruhigen Aufstände scheinen den Papst nicht wenig erschreckt zu haben, denn er hat den General-Kanzler, der auf seinen Befehl nur in Civilanzug der Ceremonie in der Sixtinischen Kapelle anwohnte, zu sich berufen und ihm befohlen, seine frühere Wohnung im Vatican wieder zu beziehen. Die vierzigtausend daselbst aufbewahrten Remingtongewehre werden nunmehr der italienischen Regierung nicht verkauft. Die 400 Palastwächter und die Gendarmen, die Leo XIII. zu entlassen gedachte, werden zu seinem Schutz im Vatican bleiben.

Unter den französischen Blättern macht sich vor Allem die „République française“ über den Bürgerkrieg lustig, den die gratificationsbedürftigen Schweizergarden im Vatican provocirt haben und der wohl zur gänzlichen Abschaffung dieses Corps führen wird. Das Blatt schreibt:

Der neue Papst hat Verdrießlichkeiten, er ist mit seiner Leibwache in Conflict gerathen. Es scheint, die Schweizergarde zerbricht die Fensterscheine. Vorigen Mittwoch haben sie sich infuriert, weil sie das beträchtliche Trinkgeld nicht erhalten haben, welches beim Tode eines Papstes gebräuchlich ist. Man hat sie mittelst einiger Ausschreibungen bestimmt; allein die Krönung des neuen Papstes hat ihnen den Verwand zu einer ernstlichen Emeue geliefert. Diese Prätorianer der Sacristei möchten gern das Donatuum der Cäsaren haben und verachteten vermutlich selbst nicht das Cognacium, was ihnen doppelter Sold verschaffen würde als Soldaten und zugleich als Civilisten. Kein Geld, keine Schweizer! Dieser Grundsatz von der Comptabilität bleibt fest stehen trotz der Fortschritte des Christenthums. Man sage, so viel man will, diesen klerikalischen Söldnern, die Kirche sei verfolgt, der Papst sei ein Märtyrer, sie wollen nichts anhören; sie sehen vor ihrem Munde die Millionen vorbeiziehen, welche in die Kasse des Vaticans eingesperrt werden und wollen ihren Anteil daran haben. Es ist die Rede davon, sie aufzulösen. Nicht möglich! Ein wenig Münze, viel Branntwein und der Friede ist sofort hergestellt.

Es ist kaum zu erwarten, daß sich Leo XIII. auf einen solchen Pact einlassen wird.

Was die politischen Verhältnisse in Frankreich selbst betrifft, so bemühen sich die ultramontanen und royalistischen Organe besonders, die Verantwortlichkeit dafür, daß Frankreich in diesem Augenblicke nicht die Hauptrolle in der europäischen Diplomatie spielt, den Republikanern aufzubürden. So liest man z. B. in einem Organe dieser Sorte, wie folgt:

Niemand kann es leugnen: es ist vor Allem die Republik und nicht Frankreich, welche isolirt immiten von Europa dasteht; es ist die Republik, welche die Vertrauen der Souveräne und alle Unterhandlungen unmöglich macht. Welche andere Situation für Frankreich, wenn die ernstlich einzigen und gegen die Revolution verhinderten Conservativen die ausübende Gewalt mit einer soliden und compacten Majorität im Senate umgeben und festgesetzt hätten; wenn das Ansehen des Staatschefs, seine unanfechtbare Autorität und die Gewissheit der Verlängerung seiner Präsidenschaft den Mächtigen Vertrauen eingesetzt hätten! Man wird nur zu bald erkennen, daß die Sieger des 13. December Frankreich mehr Unglück gebracht haben, als die Sieger von 1870. Wie sehr müssen die Conservativen jetzt die Spaltungen beklagen, ohne welche diese beiden unheilvollen Siege vom 14. October und vom 13. December nicht möglich gewesen wären, und wie sehr würden sie schuldig sein, wenn sie nicht jetzt noch Alles aufstellen, um der ausübenden Gewalt die Autorität und das Ansehen zu geben, welche ihr nothwendig sind, um Frankreich auf dem bevorstehenden Congress zu vertreten und um unserem Willen Achtung zu verschaffen. Mit einer dauerhaften Regierung, mit einem Staatschef, der nicht täglich von den revolutionären Launen abhängt, würde Frankreich noch als der wahre Schiedsrichter Europas anerkannt werden, würde das Centrum einer durchdabaren Coalition und in der Lage sein, die Abänderungen der früheren Verträge zu genehmigen oder zu verweigern. Wenn der Marschall-Braßident einen entschlossenen Charakter hätte, wenn er sich von der augenblicklichen Macht Frankreichs Redenfähigkeiten geben könnte, wenn er sich mit energischen Ministern umgeben wolle, so würde er bald die Majorität des Senats wieder hergestellt haben und es würde ihm dann ein Leichtes sein, die Deputirtenkammer zu Paaren zu treiben. Wenn der Marschall es nur ernstlich rechnen könnte, wenn Frankreich zu seinen früheren Traditionen

zurückgelebt, die Sprache führt, welche diesem großen Lande zulommt, wenn Frankreich in Folge dessen seine natürlichen Allianzen wiederfindet, welcher Unterschied in den Resultaten des bevorstehenden Congresses, welcher Umwaltung in den Geschichten unseres Vaterlandes!"

Und solches Zeug, sagt ein Pariser Correspondent der „N.-Z.“ sehr richtig, kann man in sämmtlichen Organen der antirepublikanischen Parteien lesen, die ihren Lesern da mit wirklich einen starken Grad der Unwissenheit zu trauen, wobei man aber nicht vergessen darf, daß den französischen Journalisten Alles erlaubt ist, sobald sie die nationale Etelleit ins Spiel bringen.

Denkschreiben.

Berlin, 12. März. [Tabaksteuer-Petitionen.] — Nichtbestätigung des früheren Abg. Jung. — Aus der Postcommission. — Die Landtagssitzungen. — Landesdirector für Westpreußen.] Wie man in Regierungskreisen annimmt, wird aus den von den Hauptzoll- und Steuerautoren des Deutschen Reichs eingeforderten Nachweisungen über die Tabaks-Einfuhr seit dem 1. Januar und Februar d. J. die in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres in einzelnen Bezirken um das Fünf-, Sechs- und sogar Achtfache übersteigt. Damit stimmt überein, wenn in einer gegenwärtig dem Reichstag vorliegenden Petition der Tabak- und Cigarrenfabrikanten aus den Kreisen Herford, Minden und Bielefeld gesagt wird, der Schaden, welchen speziell die Industrie im letzten Jahrzehnt durch die unverwirklichten Tabaksteuerprojekte erlitten habe, sei in seiner Gesamtheit sehr bedeutend. Jeder Fabrikant mußte, um nach eingetreterner Steuererhöhung konkurrenzfähig zu bleiben, seinen Rohstoffbedarf für längere Zeit decken, und naturgemäß wurden durch die plötzlich hervortretende allgemeine Nachfrage nach Rohtabaken die Preise in die Höhe getrieben. Nur der kleinere Theil des auf diese Weise für die Industrie verlorenen Capitals ist, wie die Petenten aussöhnen, in den deutschen Seehandelsstädten, in Bremen und Hamburg, geblieben; der größere Theil ist ins Ausland gewandert, nach den nichtdeutschen Tabakmärkten (Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, London u. s. w.) und nach den überseelischen Produktionsländern. Die Planer und Exporteure der letzteren haben für ihre Tabake enorme Preise erhöht und den Brüderanteil von den Summen davon getragen, welche die deutschen Cigarren- und Tabakfabrikanten verloren haben. Die Interessenten verlangen nun, daß der Reichstag die Wiederkehr derartiger schwerer Schädigungen des Nationalwohlstandes dadurch vorbeuge, daß er die Tabakindustriellen aus der auf ihnen lastenden Ungewissheit bestellt und die Tabaksteuervorlage im Zusammenhang mit der Reichssteuerreform, wenn auch nicht mehr in dieser, so doch in einer der nächsten Sessionen, definitiv erledigt. Die Regie oder das Monopol wird aber in der Petition nicht minder bekämpft, wie die damit konkurrierenden Systeme der englischen, russischen und nordamerikanischen Tabaksteuerung, welche sämmtlich für Deutschland ganz ungeeignet seien und bei ihrer Einführung den größten Theil der von dem Tabak abhängigen Existenz ruinieren würden. Um die amerikanische Fabrikatsteuer für Deutschland möglich zu machen, dazu gehören vor Allem in amerikanischen Erwerbs- und Vermögensverhältnissen befindliche Consumenten. — Vor etwa Jahresfrist hatte der frühere Abgeordnete Georg Jung, der jetzt Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung in Köln ist, in der „Köln. Ztg.“ einen durch die vorgelesenen Initiale seiner Ursprung verrathenden Artikel erscheinen lassen, welcher sich sehr energisch für die von den städtischen Behörden beschlossene Simultan-Schule aussprach und dem Cultusminister zu Leibe ging, der dem Beschlusse die Bestätigung versagt hatte. Als nun Herr Jung im Anfang dieses Jahres zum Mitgliede der städtischen Schuldeputation wiedergewählt wurde, ist er von der Regierung nicht bestätigt worden. Die Stadtverordneten haben nun in ihrer letzten Sitzung beschlossen, gegen diese Entscheidung zu remonstriren. Unter den Parteigenossen und Freunden Jung's im Parlament hat der Vorfall keinen für den Cultusminister und die Regierung günstigen Eindruck hervorgebracht. — Der Staat der Postverwaltung pro 1878 gestattet dem Generalpostdirector Stephan in diesem Jahre nicht, die Gehälter der niederen Postbeamten zu erhöhen. Mit Rücksicht darauf beschloß die zur Prüfung des Postsets niedergesetzte Commission des Reichstages in ihrer gestrigen Abendsitzung die an Gehaltszuschüssen geforderten 18.000 M. für Posträthe und Postbauräthe zu streichen.

Elftes Orchestervereins-Concert.

Nach mehrjähriger Pause brachte uns das gestrige Orchestervereins-Concert wieder einmal Beethovens neunte Sinfonie, jenes gigantische Werk, welches gleichsam als Abschiedswort des genialen Dondichters gelten und gewissermaßen als eine Faustbüchung in Tönen bezeichnet werden kann. Es schildert ein titanenhafte Ringen, welches bis in die tiefsten Tiefen hinabdringt und vergeblich nach Befriedigung sucht, um endlich zur Einführung zu gelangen, daß solche für den Menschen nur in rein menschlichen Freuden zu finden sei. In wildeste Verzweiflung ist der erste Satz getaucht und auch das Scherzo hält an dieser Grundstimmung fest, im Adagio besänftigen sich die hochgehenden Wogen, um schmerzlicher Resignation zu weichen, nochmals erönt im Finale der Aufschrei des tiefsten Schmerzes, bis endlich die Schnauze nach dem Menschen mit seinen Freuden unaufhaltlich hervorbricht. Dieses Gefühl können nur menschliche Stimmen voll und rein zum Ausdruck bringen und sie rief der Dondichter, die hergebrachten Schranken durchbrechend, herbei.

Man hat sich lange Zeit mit dieser Sinfonie nicht befriedigen können. Spohr sagt, der vierte Satz erscheine ihm so monströs und geschmacklos, daß er nicht begreifen könne, wie ihn ein Genius wie Beethoven niederschreiben konnte. „Ich, so fährt Spohr fort, finde darin nur einen neuen Belag zu dem, was ich schon in Wien bemerkte, daß es Beethoven an ästhetischer Bildung (1) und an Schönheit fehlt.“ Ebenso wenig vermochte Mendelssohn der neunten Sinfonie Geschmack abzugewinnen; erst der nachfolgenden Generation war es vorbehalten, die volle Bedeutung dieses einzigen Kunstwerkes zu ahnen, von welchem Otto Jahn so treffend sagt: „Dieses wundbare Werk ist in einer Weise, wie sie selten im Gebiete der Kunst erscheint, der eigenthümlichste Ausdruck des Künstlers und weit entfernt, einen Maßstab für andere Kunstschriften abzugeben, steht diese Sinfonie allein für sich da und trägt ihre Norm in sich. Sie ist das Resultat eines langen, leidenschaftlichen Ringens nach dem Edelsten und höchsten hingebrochenen Lebens, ganz versteht wird sie nur, wer dieses Leben genau kennt und innerlich mit durchlebt hat. Denn so wie sich unsere Bewunderung vor dem Künstler, der sein tiefes Leid so zu erklären vermochte, daß er im eigenen wie im fremden Herzen eine stille Reinigung vollzog, mit der Führung vermischt, welche uns der leidende Mensch einflößt, so wird auch das wahre Verständniß dieses Kunstwerkes nur mit eigenen schweren Schmerzen erkannt.“

Die Zumuthungen, welche Beethoven in diesem Werke an das Orchester wie an die menschlichen Stimmen stellt, sind außergewöhnliche. Die einzelnen Instrumente bewegen sich gleichsam individualistisch, mit einer Freiheit, welche es schwierig macht, das Orchester in stetigem Flus zu erhalten; daß bei der gestrigen Aufführung diese Schwierigkeit glücklich überwunden wurde, gereicht unserem Orchester wie seinem

Dirigenten zur höchsten Ehre. Namentlich kam das Adagio, diese Krone deutscher Instrumentalmusik, in seiner wunderbaren Schönheit zur vollen Geltung. Die Soli des lebendigen Sanges waren Frau Schmitt-Gányi, Fr. Köthly und den Herren Seidelmann und E. Frank anvertraut, welche sämmtlich ihre volle Kraft einsetzen, ihrer ebenso schwierigen als undankbaren Aufgabe gerecht zu werden und ein vortreffliches Quartett bildeten. Frau Schmitt sang den Sopranpart mit jener musikalischen Sicherheit, welche wir bereits an dieser Künstlerin wiederholzt zu rühmen Gelegenheit hatten — er mußte so humoristisch von den culinarischen Genüssen der Hansestadt zu erzählen und dabei diese Lebensweise nicht als die tägliche auch nur der Reichen darzustellen, daß man schließlich bei seinem Rechenexemplar ordentlich Müll mit den 7700 Hochsteuerturen bekam. Richter brachte die Angelegenheit auf einen nächtern Standpunkt zurück; er stellte die Entstehung des Zusatzes dar, der beim ersten Staat des Norddeutschen Bundes nur ein Zusatz für die städtische Bevölkerung sein sollte, die überall mehr an Zucker, Kaffee u. s. w. consumirt als die Landbevölkerung. Damals kamen durchschnittlich in Norddeutschland 5 M., jetzt aber 6 M. Zölle auf den Kopf der Bevölkerung; der Zusatz von 3 M. betrug damals 60 p.C., jetzt nur 50 p.C. Damals war ein Theil der hamburgischen Vororte, der jetzt durchweg städtisch Charakter hat, rein ländlich. Aus diesen Gründen ist eine Untersuchung der Frage angezeigt, — weiter aber beantragt die Budgetcommission

nichts. Der Reichstag soll nach keiner Seite engagiert werden, zu ändern, — aber prüfen soll er im nächsten Jahre nach dem ihm vom Reichskanzler vorzulegenden Material die Frage, um der Gerechtigkeit willen. Man wird danach die Annahme des Antrags mit sehr großer Mehrheit (fast einstimmig) erklären können. — Bei dem Marineetat gab es zwar auch lange Diskussionen, aber der Chef der Admiralität, General v. Stosch, konnte mit Genugthuung in die sehr kleinen Abstiche willigen.

Memel, 11. März. [Grenzverkehr mit Russland.] Der „Bürger- und Bauernfreund“ schreibt: Wie man uns aus Memel mittheilt, steht eine Vereisung der Grenze durch deutsche und russische Zoll-Beschäftigte in naher Aussicht, um die Errichtung noch mehrerer Zollübergangsstellen und sonstigen Verkehrs-Ereichterungen zu bewirken und die Wünsche der Grenzbevölkerung entgegenzunehmen. Noch können wir jedoch an eine Nachgiebigkeit unseres hundertjährigen Freundes in dieser Beziehung nicht recht glauben.

Trier, 8. März. [Geheimdelegat.] Auch die Trierer Diözese hat nun ihren „Geheimen“, nachdem seit ein und drei Viertel Jahren, d. h. seit dem Tode des Herrn Bischofs Eberhard, von einer gesetzwidrigen geheimen Bistumsverwaltung nichts verlaufen hatte. Bei der „K. B.“ von zuverlässiger Seite geschildert wird, ist in der letzten Zeit unter der Bezeichnung: „Eucharius delegatus Apostolicus“ ein sogenannter „Bäpästlicher Geheimdelegat“ aufgetaucht, der sich vor Allem den staatsfreundlichen Pfarrern bemerkbar macht. Es wiederholt sich also auch bei uns das ultramontane Versteckspiel, das in anderen Diözesen zu mehrfachen gerichtlichen Prozessen Veranlassung gab.

Darmstadt, 12. März. [Der Gesetzentwurf bezüglich der Ausführung des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes] Der Gesetzentwurf bezüglich der Ausführung des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes nebst den wenigen umfangreichen Motiven ist nun durch die „Darmstädter Zeitung“ veröffentlicht worden. Die einzelnen Bestimmungen lehnen sich fast durchweg an die diesbezüglichen preußischen Gesetzentwürfe an, insoweit nicht partikuläre Rechtsbestimmungen oder locale Verhältnisse eine Abänderung bedingen. Die den Einzelstaaten vorbehaltene Constitution der Gerichte werden, die Bestimmung der Bezirke und Sätze der Gerichte wird auf Grund des der Regierung gesetzlich zustehenden Organisationsrechts auf dem Wege der landesherrlichen Verordnung erfolgen, wenn auch vor der definitive Feststellung den Ständen des Landes davon Kenntnis und Gelegenheit gegeben werden soll, etwaige Wünsche zu äußern. Es kommen nach den Bestimmungen des Entwurfs das Oberappellations- und Cassationsgericht, die Hofgerichte und Bezirksstrafgerichte in Darmstadt und Giessen, das Obergericht in Mainz, die Bezirks- und Handelsgerichte in Mainz und Alzey, die Stadt-, Land- und Friedensgerichte, sowie die Neckargerichte in Wiesbaden. An deren Stelle treten ein Oberlandesgericht in Darmstadt, Land- und Friedensgerichte in den drei Provinzialhauptstädten Darmstadt, Giessen und Mainz. Da auch noch in andern Städten, insbesondere in Offenbach, Worms, Alsfeld u. d. c. Detektive Handelskammern errichtet werden sollen, hängt auch dem Resultat der angeordneten und noch nicht abgeschlossenen Erhebungen ab. Detektive Strafklammern sind nicht in Aussicht genommen. Bei Bildung der Bezirke und Sätze der Amtsgerichte wird man die dermaligen Bezirke und Sätze der Landgerichte in Starkenburg und Oberhessen und der Friedensgerichte in Hessen möglichst beibehalten. Die Rheinstaffelgerichte bleiben aufrecht erhalten, wenn nicht dazwischen von Baden Beantragte Aufhebung beschlossen wird. — Der praktische Vorbereitungssatz dauert 3 Jahre, die Prüfungsordnung vom 10. September 1851 wird einer Revision unterzogen. Bei den Landgerichten können als Hilfsrichter nurständig angestellte Richter berufen werden. Die öffentlichen Dienstverhältnisse der Civilstandsbeamten werden bisher durch das Edict vom 12. April 1820 regulirt; hierauf können Richter, abgesehen von den Mitgliedern der Justizcollegien in Hessen, ohne vorgängige richterliche Entstiftung versetzt oder pensioniert werden. Dies wird durch Art. 8 des D. Ger.-Verf.-Ges. geändert und ist deshalb der Erlass eines Gesetzes behufs Regularisierung der Disciplinarverhältnisse der Richter in Aussicht genommen.

Karlsruhe, 10. März. [Vom Hofe. — Prozeß Gehrsen.] Dem Vernehmen nach werden sich die großherzoglichen Herrschaften demnächst wieder wie alljährlich nach Berlin zur Feier des kaiserlichen Geburtstages begeben. — Vor dem Mannheimer Schwurgericht ist Tagfahrt zur Hauptverhandlung auf den 27. März Vormittags anberaumt in der Anklagsache gegen Heinr. Joach. Gehrsen aus Tonna und C. Mayern, beide in Bern, wegen durch die Presse gemeinsam und im Zusammenhang begangener Bekleidigung des Deutschen Kaisers, Anreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthäufigkeiten gegen einander, wissenschaftlicher Verbreitung erwideter und entstellter Thatsachen und Verleumdung und Beleidigung des Fürsten Bismarck als Reichskanzlers, so wie in dem Prozeß gegen J. Schabelis als Inhaber des Verlags-Magazins in Büttel und gegen den Baron Ernst v. Linden, beide in Büttel, wegen gemeinsam durch die Presse mehrfach verübten Hochverrats, bzw. öffentlicher Aufforderung zum Hochverrat gegen das Deutsche Reich, wegen in gleicher Weise begangener Bekleidigung des Deutschen Kaisers, sowie Verleumdung und Beleidigung des Fürsten Bismarck als Kanzlers des Deutschen Reichs.

Strassburg, 12. März. [Das „Elsässer Journal“ über das Verhalten der Autonomisten bei der Discussion der Stellvertretungs-Vorlage und über die Errichtung Bismarcks bezüglich des Reichslandes.] Das citirte Blatt schreibt: „Wir glauben, es sei

Die Narbige war die Einzige, die sich in einer so geringen Entfernung befand, daß einige Worte des Gesprächs ihr Ohr erreicht haben konnten, sie schien aber im Augenblick ganz von ihrem wichtigen Geschäft in Anspruch genommen zu sein.

Buvard führte den jungen Spitzbuben aus Vorsicht an das andere Ende des Saales und sagte, den Finger verschwiegen auf den Mund legend:

„Du hast ohne Zweifel falsch gesehen oder ich habe Dich falsch verstanden. Du meinst also, daß einer der beiden Männer aus dem Wagen gesprungen sei, während der andere —“

„Während der andere ermordet darin zurückblieb.“

„Bist Du von der Wahrheit Deiner Behauptung überzeugt?“

„Wenn ich Ihnen sage, daß ich es so deutlich sah, wie ich Sie jetzt sehe.“

„Nun, und was geschah dann?“

„Dann!“ sagte Gaslampe. „Nun, ich halte Sie wohl unnütz auf; dann lichtete ich die Anker und segelte einer neuen Heimat zu.“

„So weißt Du also nichts weiter?“

„Mir scheint das doch schon aller Ehren wert!“

„Gut!“ sagte Buvard. „Du darfst unter keinen Umständen zu irgendemand eine Silbe über das Geschehene verlauten lassen, sonst würde man leicht vermuten, daß Du selbst bei der Sache beihilftest und Du würdest einige Zeit im Schatten zu bringen müssen.“

„Ich werde stumm sein, wie ein Fisch.“

„Nun wohl! Hier hast Du etwas für Deine Mühe und wenn ich mit Deinen Leistungen zufrieden bin, wird der Lohn auch steigen.“

„Ho, ho! Eine kleine Nachhilfe!“ rief der Spitzbube aus und ließ das Goldstück, das ihm Buvard eben eingeändigt hat, fröhlich tanzen. „Der Tag singt gut an und ich segne die Hand, die mich so reich beschenkte!“

Buvard hörte aber nichts mehr; er hatte sich mit düsterer Stirn und beunruhigtem Gemüthe zu Bouquillart gewendet.

„Was gibst es?“ fragte der ehemalige Wärter, als er seine besorgte Miene sah.

„Die Nachrichten lauten sehr ernst!,“ versetzte Buvard, „und bis heute Abend muß ich genaue Kunde über den Verlauf dieses Drama's haben. Vorher mußt Du mir aber noch einen anderen Dienst leisten.“

„Ich?“

„Ja, höre nur. Du sprachst gestern von der Narbigen zu mir, und mir liegt daran, Näheres über dieses Weib zu erfahren.“

„Leider ist sie nicht sehr mithilfsmäßig.“ versetzte Bouquillart.

„Das thut nichts! Versuche es, gibst Dir alle Mühe. Sei es freiwillig oder gezwungen, mit Eist oder Gewalt. Du mußt mir bis morgen früh Auskunft darüber verschaffen, woher sie stammt und welche Zukunftspläne sie hat.“

„Ich werde es versuchen!“ erwiderte Bouquillart unterwürfig.

Zelle Nr. 7.
Roman in 3 Bänden, nach dem Französischen bearbeitet von Elisa Modrach.
Erster Theil.

7.

Die Leichenhalle.

Aimé Buvard schauderte und sein Blick spähte ängstlich im Saale umher, ob auch Niemand etwas von dem eben Gesagten vernommen hätte.

wichtig, in einige Einzelheiten einzutreten, um unsere Leser auf dem Laufen den der parlamentarischen Vorgänge und Zwischenfälle zu halten, welche unsere Abgeordneten dazu veranlassen, so zu handeln, wie sie es gewollt haben, und im letzten Augenblick darauf zu verzichten, im Reichstag die Discussion über die Einzelheiten und Thatsachen wieder zu eröffnen, die sie mit Erfolg in den Sitzungen der Gruppen dargelegt hatten, und sich auf eine kurze Prinzipien-Eklärung zu beschränken, sowie die Regierung zu ihrer kategorischen Eklärung zu veranlassen.

Sobald vor einigen Tagen haben wir gesagt, Herr Schneegans sei von seinen Collegen bezeichnet worden, die Debatte auszunehmen und er habe in der Versammlung der Nationalliberalen die Klagen und Beschwerden unserer Bevölkerung, sowie die Wünsche vorgetragen, welche hier zu Lande für die definitive Organisation Elsaß-Lothringens, für die Regierung des Landes im Landes und durch das Land formuliert würden. Diese Rede sollte auf der Rednerbühne gebalten werden. Unsere Abgeordneten liegen aber Gefahr, daß die Lage eine ihren Zwecken zuwiderlaufende und den Interessen, die sie zu vertheidigen hatten, nachtheilige Wendung nehme. Die Stellvertretungsrede hatte vom ersten Tage an umfassend Verhältnisse angenommen. Alle Verfassungsfragen des Reiches wurden darin berücksichtigt. Man könnte sich fragen, ob es noch möglich sei, die Elsaß-Lothringischen Fragen in diese Debatte hineinzubringen; denn man muß sich vor Alem bitten, eine große Versammlung zu langweilen, da man sonst Gefahr läuft, die beste Sache zu gefährden. Diese Erwägungen drängten sich unserer Abgeordneten um so mehr auf, als sie von allen Seiten von den Parteiführern benachrichtigt wurden, der Reichstag werde ihr Ammendment verwerfen. Indes wurde diese Mitteilung mit der Sicherung verbunden, prinzipiell erfreue sich das Ammendment der Elsaß-Lothringen aller Sympathien, nur könne man es nicht im Vorbeigehen behandeln. Es schien daher allen Abgeordneten angemessen und klug, darauf zu verzichten, eine das Detail und die Thatsachen umfassende Verhandlung anzurufen, sondern man müsse sich auf eine kurze Darlegung der Grundlage beschränken und so manövriren, daß man vom Kanzler eine Eklärung erlangte, die mehr Werth sei als ein Beschlus des Reichstages.

So geschah es auch. Statt daß Herr Schneegans die Gedanken, die er vorher in den vorbereitenden Versammlungen ausgesprochen hatte, auf der Rednerbühne entwidete, formulierte er in einigen kurzen und bestimmten Worten die Wünsche des Landes und schloß mit einer Aufforderung an die Regierung, auf welche der Kanzler sofort antwortete. Diese Antwort ist ein wichtiger Act und bildet nun mehr die Grundlage, auf der sich die Elsaß-Lothringische Politik von jetzt an zu bewegen hat. Es liegt eine Aussicht auf Selbstregierung darin und das Land hat mit allen Kräften zu arbeiten, daß dieselbe zur Wahrheit werde. Abermals können wir sagen, unsere Zukunft liege zum großen Theile in unserer eigenen Hand."

Schweiz.

Zürich, 10. März. [Handelsverträge. — Schulgesetz. — Civilstandesgesetz. — Fälschungen. — Liberaler Wahlsieg in Luzern. — Steuerverminderung in Freiburg. — Christkatholisches. — Aus der ultramontanen Presse.] Da die meisten Staaten Lust verspüren, den menschlichen Verkehr durch chinesische Mauern abzusperrn, so hört die Thierqualität mit den Handelsverträgen nicht auf. Der zwischen Frankreich und der Schweiz von 1864 läuft am 1. Mai ab; der Bundesrat läßt in Paris um die dritte Verlängerung bis Neujahr anstreben. Auch der mit Italien ist von der dortigen Regierung gekündigt und dauert nur noch drei Wochen. — Bundesrat Droz hat den Entwurf eines Schul-Gesetzes ausgearbeitet, um endlich dem Schulatlas der Bundesverfassung, dieser bête noire der Ultramontanen (obligatorische, unentigliche, weibliche Volksschule), vollständig zum Leben zu verhelfen. Ebenso soll der militärische Vorunterricht vom 10. bis 20. Lebensjahr, welchen die Militärorganisation geschaffen, vollauf verwirklicht werden. Zürich läßt daher auch sein Cadettencorps eingehen und dessen Übungen wesentlich durch verbesserte Turnen ersezten. — Über die bisherige Wirksamkeit des Civilstandesgesetzes hat Bundesrat Droz einen sehr befriedigenden Bericht erstattet; selbst die römische Geistlichkeit hat sich drein finden müssen, da man sich ja an Alles, selbst an die Hölle, gewöhnt. — Auf dem Gebiet der Fälschungen wird auch hierzulande das Wort von Deligner wahr: „Es ist zuletzt immer töricht zu finden, daß gewissenlos so viel heißt, als unvernünftig, und umgekehrt.“ Die Regierung von Waadt hat in Lausanne und andern Orten gefälschte Weine im Beschlag nehmen lassen; vermutlich wird mit ihnen das Wasser des Genfer Sees verunreinigt. Das Obergericht von Zug hat einem Nellyer wegen Butterfälschung 16 Tage Gefängnis, 300 Fr. Buße, Entschädigung und Kosten ausgesetzt. Die Sanitätspolizei in Basel hat aufgefunden, daß der vierte Theil der zum Verkauf stehenden Tapeten mit Arsenifarben bedruckt ist; sie warnt daher nachdrücklich vor Ankauf und Aufziehen von Tapeten, welche nicht vorher chemisch

„Und wenn es Dir gelingt,“ fuhr der Sprecher fort, „so fühle ich mich vielleicht bewogen, mich zu Deinen Gunsten zu verwenden.“

Bouquillart erwähnte nichts, aber ein Freudenstrahl verklärte alle seine Züge.

Aimé Buvard war bereits wieder unterwegs.

Nachdem er das Café verließ, hatte er seinen Wagen sofort wieder bestiegen und dem Kutscher auf seine Frage, wohin er fahren sollte, erwiderte:

„Nach der Leichenhalle!“

Einige unserer Leser erinnern sich vielleicht noch des düsteren Gebäudes, das sich bis vor Kurzem an der Ecke des Pont Saint-Michel erhob und dessen schauriger Anblick der ganzen Umgebung des Marchés des Patriarches ein fast barbarisches Aussehen verlieh.

Erst wenn man sich diesem düsteren Ort nähersteht, erkannte man darin eines jener Gebäude, die das allgemeine Mitleid und die gesellschaftliche Vorsicht den unbekannten Leichnamen, wie Victor Hugo sagt, wibmen, ein letztes Asyl für die Todten, deren Leben zum großen Theil ein sehr unglückliches war, um das sich gleichgültige Neugierige, finstere oder wohlwollende Besucher oder oft selbst Freunde und entmenschigte Verwandte, denen eine lange, unerträgliche Unruhe, nur noch einen leisen Hoffnungsschimmer übrig ließ, drängten.

Zu der Zeit, von der wir eben sprechen, war man noch nicht auf den Gedanken gekommen, die Gebäude, in denen man die unbekannten Leichen aufspeicherte, zu staatlichen, dem Ernst und der düsteren Feierlichkeit des Zwecks entsprechenden Bauwerken umzuwandeln. Seitdem hat aber die Baulei der Pariser, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Hauptstadt durch Errichtung zahlreicher, prächtiger Paläste ganz umzugestalten, auch dafür gesorgt, daß die Todten die Lebenden nicht beneiden sollen, und aus diesem Grunde, ungefähr 1864, hinter der Notre-Dame-Kirche ein edles, einfaches Bauwerk, in welchem alle wissenschaftlichen Einrichtungen sorgfältig vorgesehen sind und wo die Leichen mit aller dem Tode gehörenden Achtung und Sorgfalt behandelt werden, errichtet.

Buvard war in den großen Ausstellungssaal eingetreten und hatte mit einem Blicke alle Marmorplatten überflogen. Es waren mehrere Leichen ausgestellt und vor jeder der durchsichtigen Scheiben standen einige Neugierige.

Die Leichen boten aber grade an diesem Tage nur ein geringes Interesse dar.

Auf der ersten Marmorplatte lag die Leiche einer wohl siebzigjährigen Frau. Die arme Alte hatte nicht den Mut gehabt, den Tod zu erwarten, sondern hatte in einem elenden Kammerchen an der Place Maubert ihrem Leben selbst ein Ende gemacht. Es hatte Niemand besondere Theilnahme für sie, sie stand allein und unbekannt in der Welt da, und deshalb hatte man ihre Leiche in diese Halle gebracht.

untersucht und als unschädlich gezeichnet sind. Auf den Verkauf von günstigen Gegenständen ist Gefängnis oder Geldbuße gesetzt; geschieht es wissentlich, so erfolgt Zuchthaus. — In der Stadt Luzern hat die liberale Partei bei der Wahl von Stadträthen über die Ultramontanen und Demokraten, welche dort in wilder Ehe leben, glänzend gesiegt.

— Die Regierung von Freiburg sieht sich in der angenehmen Lage, dem Großen Rathe Steuerverminderungen vorzuschlagen. Für einen ultramontanen Kanton sehr anerkennenswert; man darf freilich nicht übersehen, daß er für das Schulwesen herzlich wenig thut. — Aus dem vom Nationalrat, Fabritian Bally zu Schönenwerd im Aargau herausgegebenen Jahresbericht für 1877 über den von ihm verwalteten Unterstützungs-fonds für Heranbildung christkatholischer Geistlicher geht hervor, daß die Ausgaben im v. J. 7977 Fr. betrugen. — Dem „Freien Katholiken“ in Chur ist von der ultramontanen Presse vorgeworfen worden, er schone den confessionellen Frieden nicht. Aber, „warum in die Ferne schweifen zu?“ Das wackere Fortschrittsblatt antwortet auf diese und ähnliche Anseindungen: „Wenn wir die Rechte des Staates verfechten gegen geistliche Ansprüche, welche sich mit dem bürgerlichen Rechte nicht vertragen, wenn wir die Freiheit des Glaubens verteidigen gegen hierarchische Tyrannie, wenn wir Wahrheit und Klarheit schirmen gegen Aberglauben und Wahnsinn, dann verlegen wir den confessionellen Frieden nicht. Dann machen wir nur den gesetzlichen Gebrauch von der freien Meinungsausübung, ohne welche es überhaupt keine Freiheit giebt, um Anwalt und Kämpfer zu sein vor allem für das katholische Volk selbst.“ — Aus einem anderen Register hört es im „Appenzeller Volksfreund, Organ für Wahrheit und Recht“: „Die reinsten Bestrebungen der römischen Kirche und Geistlichkeit sind nicht sicher vor den giftgekränkten Pfeilen gewisser „Lichtfreunde“, die so gern das Tageslicht scheuen. Gott sei Dank, daß das Volk wach geworden ist vor dem „sicheren Morgenrothe“ dieser Herren, auf welches nur das Abendrot des Petroleumbrandes der Pariser Commune folgen könnte.“ Dies ist besonders auf die „Appenzeller Ztg.“ gemünzt, welche getreulich auf der Wacht am Freiheitstempel steht. — In dem ultramontanen „Frieschütz“ zu Muri, Kt. Aargau, war ein Artikel erschienen, welcher den Staatsbeamten des Bezirkes Muri folgendes Compliment machte: „Wenn alle Diegenten, die ins Zuchthaus gehörten von denen, welche den (liberalen) „Boten für Berg und Thal“ voll machen, wirklich im Zuchthaus wären, so hätte die hohe Regierung verschiedene Stellen neu zu besetzen und ein gewisser criminalistischer Tanzlist in Lenzburg sände zahlreiche und gewichtige Gesellschaft.“ Auf Anregung des Regierungsrathes leitete die Staatsanwaltschaft gegen den Verleger und Correspondenten des „Frieschütz“ Untersuchung ein und verlangte von denselben nähere Auskunft über die angeschuldigten Personen und die ihnen vorgeworfenen strafbaren Handlungen. Allein eine solche Auskunft wurde ihr nicht zu Theil. Der Richter mußte deshalb annehmen, daß das ganze Vorgeben auf böswilliger Erdichtung beruhe. Trotzdem sprach das Bezirksgericht Muri die Angeklagten frei und verurteilte den Staat zur Bezahlung der Kosten. Das Obergericht aber, auf welches appellirt wurde, hat die Sache mit anderen Augen angesehen und den Correspondenten, der sich in der Person des Dr. med. Frey zu Muri entpuppte, zu 100 Fr. und den Verleger zu 80 Fr. Buße und in sämmtlichen Kosten verfällt. Dieser Herr Frey ist ein nicht nur zum Katholizismus, sondern zum Ultramontanismus übergetretener Jungling; sein mit ihm zerfallener Vater ist Präsident des Obergerichts. Der schon wiederholt verurteilte „Frieschütz“ wird wohl nachgerade merken, daß nicht immer frei geschossen wird.

Italien.

Rom, 11. März. [Der Aufstand der Schweizergarden. — Die Deputationen und Adressen an den Papst. — Franchi. — Die Curie und Italien.] Der „A. Z.“ ging folgendes Telegramm zu: Man will im Vatican entdeckt haben, daß es bei dem Aufstand der Schweizergarden um keine vereinzelte Thatsache, sondern um eine Verschwörung der Jesuitenpartei gehandelt habe. Der Zweck sei der gewesen, den Papst zur Auswanderung zu bewegen, dieser aber habe, die Absicht durchschauend, erklärt, er werde sich auf seinem Posten zu behaupten wissen. Sehr bemerklich wird auch, daß der Papst die bei den Empfängen zugelassenen Deputationen fortwährend hindert, Adressen vorzulegen, um so dem Druck der Ultramontanen auszuweichen. Die Zudringlichkeit, womit Unberufene aller

Neben ihr lag ein ganz kleines Kind, das man in der Seine gefunden hatte.

Sein Gesichtchen war durchaus nicht verzerrt, die hübschen blonden Haare ringelten sich über die reine Stirn und die langen Wangen bildeten eine braune Franze um die festgeschlossenen Augen.

Das Kind schien nur zu schlafen, es machte den Eindruck, als wäre es eben aus seiner Wiege in den unbarmherzigen Fluß gefallen!

Auf dem dritten schaurigen Stubbett endlich lag ein Mann, dessen entblößte Brust eine tiefe, klaffende Wunde zeigte.

Aimé Buvard würdigte die beiden anderen Leichen kaum eines Blicks, bei der letzten aber blieb er schaudernd stehen. Er hatte hier gefunden, was er suchte.

Gastlampe hatte sich nicht getäuscht, da lag nun wirklich der Köhler vor ihm.

Buvard hatte ihn nie zuvor gesehen. Da er allen Grund zu der Voraussetzung hatte, daß der Köhler einer der gefährlichsten Banditen gewesen sei, hoffte er seinen Namen ausfindig zu machen.

Er betrachtete ihn mit festem Blicke und verfaßt, während man rings um ihn her die oberflächlichsten Bemerkungen mache, ganz in die genaue Prüfung des geheimnisvollen Leichnams.

So verging eine Viertelstunde und in dem Maße, wie er in seiner hartnäckigen Prüfung vorschritt, bemächtigte sich seiner eine eigenartige Unruhe; er griff mit der zuckenden Hand nach der Stirn und stieß hin und wieder einige unzusammenhängende Worte aus.

Endlich schnürte ihm ein aufsteigender Schrei die Kehle zusammen und eine Leichenblöße entstieß seine Züge.

„Ja, er ist es wahrhaftig“, stammelte er in bestürztem Tone, „es ist unmöglich, daß ich mich täusche! Er muß es sein! Ich muß es sofort darüber Ausklärung verschaffen.“

Und indem er sich hastig von dem eiszeitlichen Bilde, an dem seine Augen hingen, löste, schritt er auf die Thür des Aufsehers zu und öffnete sie mit entschlossener Hand.

Der im Bureau befindliche Beamte erhob den Kopf bei seinem Eintreten.

„Könnte ich den Herrn Aufseher sprechen?“ fragte Buvard eilig.

„Der bin ich selbst“, versetzte der Angeredete.

„So erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Karte übergebe, Sie werden daraus ersehen, daß ich vollkommen berechtigt bin, Ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen.“

„Inwiefern kann ich Ihnen behilflich sein?“ fragte der Aufseher.

„Ich finde eben auf der Marmorplatte Nr. 8 eine Leiche, deren Züge mir unbedingt bekannt vorkommen, es läßt sich das aus der Ferne aber schwer feststellen und ich möchte mich nun gern überzeugen, ob in den Kleidern, die dieser Mann trug, nicht etwa wertvolle Erkennungszeichen verborgen sind.“

Der Aufseher verneigte sich.

Nationen dem Papst mit Rathsäulen auf den Leib rücken, ist nahezu unglaublich. Ledochowski wohnt fortwährend im Vatican, der Papst soll indessen nicht abgeneigt sein, für die posener Diözese einen Nachfolger zu ernennen und so das Exil des Märtyrerbischofs in die Residenz eines Cardinals de la cour zu verwandeln. Vorbedingung wäre die Überzeugung des Papstes von den entgegenkommenden Absichten der deutschen Regierung. In Folge des privaten Briefwechsels zwischen dem Papst und dem König Humbert ließ Franchi den Caplan des Hofs Anzino zum Vatican rufen und legte ihm die Gründe dar, welche eine offizielle Ankündigung der Thronbesteigung des Papstes hinderten. Franchi soll Vorsitzender einer Congregation werden, welche die Beziehungen des hl. Stuhles zu Italien prüfen wird und zwar namentlich die Frage, ob die kirchlichen Behörden in verschiedenen Landesteilen das gleiche Verfahren gegenüber der Civilgewalt einhalten dürfen, ohne Rücksicht darauf, welchen früheren Dynastien dieselben angehörten.

Großbritannien.

A. A. C. London, 11. März. [Ein Schreiben Gladstones.] Mr. J. R. Tolly, der Präsident der liberalen „Fünfhundert“ in Greenwich, empfing am Sonnabend folgenden wichtigen Brief von Mr. Gladstone:

„73 Harley-Street, 9. März.
Geehrter Herr! Seit Jahren habe ich es in einem zunehmenden Grade gefühlt, daß es nicht in meiner Macht steht, allen den Pflichten hinlänglich zu genügen, deren Erfüllung die Wähler von Greenwich mit Recht von einem ihrer Vertreter erwarten dürfen. Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß dieses Gefühl der Unfähigkeit eher zunehmen als abnehmen dürfte. Ich habe mich demgemäß entschlossen, daß, obwohl ich durch meine eigene Handlung den Flecken der Unbequemlichkeit einer Ergänzungsvahl unterwerfen sollte, ich demselben auch nicht das ernste Risiko verursachen sollte, unbersehen mit geeigneten Candidaten im liberalen Interesse im Falle einer summarischen Auflösung zu bleiben. Es ist nicht lange her, daß der von Tag zu Tag schwantende und das Land mit einem Gefühl der Ungewissheit erfüllte Gang unserer auswärtigen Politik eine solche Eventualität vor Augen brachte. Unser Zustand ist nun gefährter, aber er mag einer weiteren und ungünstigen Veränderung unterliegen, während das bestehende Parlament in seiner fünften Session sein mittleres Alter passirt. Eine weitere und befriedigendere Erwägung ist die jüngste vielversprechende Bewegung für eine gründlich wirksame Organisation der liberalen Partei. Ich würde dieser Bewegung herzlich all' den Erfolg, den sie, wie ich nicht zweifeln kann, erlangen wird, aber es ist klar, daß diejenigen, die ihn fördern und befehlen, berechtigt sind, meine Ansichten in Bezug auf eine kommende, obwohl möglicherweise nicht baldige Wahl zu kennen. Ich möchte demnach ohne jeden weiteren Verzug der Wählerschaft durch Sie meine Dankbarkeit für die denkwürdige Weise auswählen, in welcher Sie mich unaufgefordert in einem wichtigen Augenblick gewählt hat, für die Nachricht, die Sie mir stets bemüht hat, und für das Vertrauen, daß Sie fortwährend in mich gesetzt habe. Ich will sie nicht wieder ersuchen, etwas zu riskieren, was ein ernstes Opfer für ihre lokalen Interessen sein dürfte. Ich werde ihr im geeigneten Augenblick Lebewohl sagen. Ich verbleibe, geehrter Herr, Ihr getreuer W. E. Gladstone.“

[Im Hyde Park] veranstaltete die Friedenspartei unter der Führung der Herren Auberon Herbert und Bradlaugh abermals eine Demonstration im Interesse des Friedens. Wie bei dem früheren Meeting wurde auch diesmal eine Gegenkundgebung in Scene gelegt, deren Theilnehmer, nach Tausenden zählend, zuerst auf dem Platz waren und tüchtliche Fahnen, Union Jack und ein großes Banner mit der Inschrift „Antirussische patriotische Liga, Marylebone“ mit sich führten. Mr. Auberon Herbert leitete das Meeting der Friedenspartei mit einer Rede über den Zweck der Kundgebung ein. Er sagte, Alle wüßten, daß ein Krieg das Interesse der Tories sei, aber die wahren britischen Interessen wären der Friede. Er beantragte jedoch eine Resolution, daß dieses Meeting sich zu Gunsten des Friedens erkläre! Nachdem noch Mr. Bradlaugh gesprochen, wurde die Resolution durch Handclap angenommen. Dann erklärte Mr. Bradlaugh das Meeting für aufgelöst. Ein starkes Contingent der Opposition griff hierauf das Friedensmeeting an, und es kam zu einiger Schlägerei, die sich indes nicht sehr ernstlich gestaltete. Die Kriegspartei hielt ebenfalls ein Meeting, welches Resolutionen zu Gunsten der Regierungspolitik annahm. An den beiden Demonstrationen beteiligten sich im Ganzen etwa 30,000 bis 40,000 Menschen. Die Kriegspartei beging die größten Ausfälle und machte es dem Herzog von Teck, der in den Anlagen des Parks lustwandelt. Der Pöbel hielt ihn irrwitzlicher Weise für den Grafen Schwabsch und schlug ihm den Hut vom Kopf. Gegen weitere Misshandlungen wurde er nur durch die Dazwischenstinent einiger in der Nähe befindlichen Herren, die den Herzog persönlich kannten, geschützt. Ein Theil der Demonstranten zog nach Harley-street, um Herrn Gladstone eine Kranznuß zu bringen. Der Ex-Premier, der, als der Hause herankam, mit seiner Gattin sein Haus verließ, um sich nach der Kirche zu begeben, wurde mit Bischen und Peitschen empfangen und mußte eine Rast in einem Nachbarhause suchen. Von wo

„Das läßt sich leicht machen,“ versetzte er, „Nr. 8 ist uns erst heute gegen Mittag zugeführt worden. Man hat ihn tot in einem Wagen, der die Nummer 11,547 trug, gefunden, und nach den ersten amtlichen Feststellungen läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß er das Opfer eines frechen Raubfalls geworden ist.“

„Ganz recht! Ganz recht!“ stimmte Buvard bei. „Ich habe alle Veranlassung, ganz dasselbe zu vermuten, aber hatte dieser Mensch, oder vielmehr dieser Leichnam, keinerlei Papiere bei sich?“

„Gar keine!“

„Das ist unangenehm!“

„Sie kennen ja unser Verfahren. Wenn uns eine Leiche zugeschickt wird, so lassen wir sie gleich zuerst vollständig entkleiden, um uns zu vergewissern, ob sie nicht irgend ein Erkennungszeichen zur Feststellung ihrer Identität bei sich führt. Darauf wird der tote Körper mit großer Sorgfalt gewaschen und dann auf einem der zwölf vorhandenen Marmortische ausgestellt.“

„Ja, ich kenne das Verfahren ganz genau,“ sagte Buvard, „und habe auch die feste Überzeugung, daß man bei Allem, was zu ihm nötig ist, mit der äußersten Rücksicht und Sorgfalt verfährt.“

„Über verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich, da wir hier bei dem bewußten Leichnam angekommen sind, mit Ihrer Erlaubnis — —“

Die beiden Männer waren während ihres Gesprächs wieder in die Leichenhalle zurückgekehrt und befanden sich nun vor der Marmorplatte Nr. 8.

er später in einer Drohöde, eskortiert von vier berittenen Constabbern, nach der Kirche fuhr. Andere Pöbelhaufen marschierten nach den Wohnungen des Grafen Beaconsfield und des türkischen Botschafters und machten dort ihren patriotischen Gefühlen in unzähligen Hochs und dem Absingen des „Mule Britannia“ Lust.

Osmanisches Reich.

[Die Bewegung unter den bosnischen Begs.] Der „Pol. Correspond.“ wird aus Serajewo, 4. März, geschrieben: „Zur Vorgeschichte der gegenwärtigen Bewegung der Begs in Bosnien gehört ein geheimer Erlass des früheren Großvezierats an Mazhar Pascha, welcher dem Vali Mazhar Pascha auftrug, die genauesten Erhebungen über die Größe des Grundbesitzes sämtlicher Begs in Bosnien und der Herzegowina zu pflegen und das Resultat nebst einem Bericht aller, jedem Großgrundbesitzer gehörigen Rajah mit möglichster Beschleunigung nach Konstantinopel zu senden. Die diesbezüglich begonnenen Recherchen erwecken bei den Begs den Glauben, daß es sich wieder um neue Contributionen handle, die zumeist auf die Schultern der Rajah abgelagert werden sollen. Infolge dessen beeilten sie sich, der Regierung das erforderliche Material mit der größten Genauigkeit zu liefern. Bald darauf kam ein zweiter geheimer Erlass, welcher über die ganze Angelegenheit ein ganz anderes Licht verbreitete. Mazhar Pascha ersah, daß es sich um nichts Geringeres handle, als daß ein schnielles Maßregeln zum Nachtheile der Privilegien des osmanischen Großgrundbesitzes zu ergreifen und auf eine Befestigung dieses letzteren zu Gunsten der christlichen Rajah hinzuarbeiten. Unter anderen Umständen würde Mazhar Pascha gewiß nicht verfehlt haben, dagegen aus Leibeskästen zu remonstriren; in diesem Momente aber mußte er der Staatsräson Rechnung tragen, welche in den ihm zugegangenen Erlassen dahin Ausdruck fand, daß Bosnien und die Herzegowina nur dadurch gerettet und dem türkischen Reiche erhalten werden können, wenn man das Opfer bringe, die Emancipation der Rajah und die Gleichstellung aller Untertanen der Pforte durchzuführen. Mazhar Pascha wurde beauftragt, diese Maßregel den Begs in der schoneindsten Weise zu bringen und ihnen zugleich zu eröffnen, daß die Regierung bestrebt sei, sie in anderer Weise für den Verlust zu entschädigen, den sie durch Befreiung des Grundeigenthums der Rajah erleiden werden. Ungeachtet der in Aussicht gestellten Entschädigung hatte Mazhar Pascha doch nicht den Mut, mit diesem Befehl des Großvezierats vor die Begs zu treten und bediente sich deshalb des Begs Fazl Pascha als einer Mittelperson, welche die starren Gemüther der anderen Begs vorbereiten und besänftigen sollte. Aber mit diesem Vorgehen wurde gerade das Gegentheil erzielt und Fazl Pascha geriet nicht nur in Miscredit bei den Mohamedanern, sondern man erklärte ihn einfach als Verräther, der mit dem Vali unter einer Decke spielt und die Mohamedaner Bosniens den Serben ausliefern wolle. Die Erregung der Mohamedaner begann auch einen bedenklichen Grad anzunehmen und sich gegen alle Gewohnheit an öffentlichen und selbst gehiligten Orten Lust zu machen. Thatsache ist es, daß es zwischen Iwans und Ulemas in einer Moschee zu ereigneten Scenen kam, welche mit der Verhaftung des Ulema Hodja Kandja endigten. In diesem Gewühle von Leidenschaften, altererbten Vorurtheilen und serbischen geheimen Agitationen, über welch letztere sich ein ganz ausführliches Capitel schreiben ließe, beginnt die Überzeugung sich Bahn zu brechen, daß die türkische Regierung kaum im Stande ist, eine Gleichberechtigung zwischen Mohamedanern und Christen zu decreieren und durchzuführen, ohne ernsthafte Renitenzen der islamischen Race hervorzurufen. Dieselbe Überzeugung macht sich hinsichtlich der serbischen Aspirationen geltend, von deren eventueller Verwirklichung allgemein befürchtet wird, daß sie das Land zum Herze ewiger Neubungen und Unruhen machen würde. Dafür bricht sich der Gedanke immer mehr Bahn, daß nur eine fremde Regierung, die es verstände, die Sägel der Herrschaft in strammer Weise zu handhaben, die Aufgabe vollbringen könnte, das Land dauernd zu pacifizieren und es auf eine gedeihliche Stufe der Cultur zu bringen. Von dieser Überzeugung durchdrungen, beschlossen die bosnischen Begs, eine Versammlung der hervorragendsten Mohamedaner einzuberufen,

wie durch Zaubermaß zu diesem Stückchen Papier hingezogen. Er nahm es, sich hastig niederbeugend, mit zitternder Hand auf und warf verstohlen einen Blick darauf.

Der Eindruck dessen, was er sah, wirkte wie ein Blitzstrahl auf ihn, er wäre fast vor Schrecken zu Boden gesunken. Auf dem Stückchen Papier klebte eine belgische Postmarke, die halb verwischt den Stempel Charleroi trug!

Also war es endlich Licht geworden!

Zweit konnte er nicht mehr daran zweifeln, daß dieser Leichnam der Tourdon's, eines der drei Reisenden war, die sich zur Zeit des Mordansfalls auf Fräulein Cloilde von Lucenay in der Rue des Rennes dort im Hotel befanden! (Fortsetzung folgt.)

Der Galilei von Barnow.*)

Bon Karl Emil Franzos.

(Schluß.)

„Nur Roth-Avrumele, weitger eigentlich mein guter Freund war und eine treue Seele, hat mich nach Hause begleitet und mir gesagt: „Gieb Acht, Jossif, da hast Du Dir eine schöne Suppe eingebrokt. Für Jeden wär's gefährlich, aber doppelt für Dich — Dir kann es an Dein Brot greifen.“ Ich aber lachte ihn aus und geh' ohne Sorgen schlafen und freue mich noch im Bett, daß Gavril's Bette aufgeklärt ist, als alle Barnower zusammen. . . .“

„Was war denn Ihr Brot?“

„Ich war ein „Kashiv“ (Fleischhauer). Mein Gavrilleben, was ein sehr witziger Mensch ist, hat später auf mich den Witz gemacht: früher „Kashiv“, jetzt „Keizer“. Räumlich, warum bin ich ein Fleischhauer geworden? Weil mein Vater Mosche es auch war. Aber es ist kein Geschäft, bei welchem man reich wird; wir haben kaum das Essen gehabt, während sein Bruder Jonas, der Vater von Gavril, sich von seinem Spezereihandel ein großes Haus gebaut hat. Darum sagt mir mein Vater: „Jossif,“ sagt er, „geh' zu meinem Bruder in's Geschäft, es ist gefährlich für Dich, als wenn Du bei mir bleibst!“ Ich aber habe meinen alten Vater sehr gern gehabt und hab' gewußt, daß er im Geheimen stolz ist auf sein Gewerb', und darum hab' ich gesagt: „Vater, was Du bist, will ich auch sein.“ Da lacht mein Vater im Herzen, aber ganz wild sagt er: „Wenn der Vater ein „Chammer“ (Esel) ist, soll es auch der Sohn sein?“ Und ich darauf: „Ja — Vater!“ — So bin ich auch Fleischhauer geworden, aber in Chorostkow hab' ich nicht bleiben können, weil dort schon ihrer zu viel waren. So bin ich nach Barnow gezogen und hab' geheirathet — Rosel, die Tochter von Nachman Wechsler, eine brave, schöne, dicke Maid. Sie hat mir drei Kinder geboren: Gerson, Nissi und Mosche. Es ist mir nicht gut gegangen, aber auch nicht schlecht. Und immer hab' ich mein Handwerk ehrlich betrieben und alle Gesetze Moses genau befolgt und alle Vorschriften der Talmudim. Es sind unzählige Vorschriften, aber alle kenne ich und alle habe ich befolgt, auch wenn es zu meinem Schaden war. Denn wenn in Barnow ein Stück „trese“ (für die Juden nicht essbar) wird, was fangt man mit dem Fleisch an? Die

die trostlose Lage des Landes zu erörtern und falls eine Einmuthigkeit über die letztere Ansicht vorhanden sein würde, den Antrag zu stellen, eine Deputation zu wählen, die diesen allgemeinen Wunsch der Mohamedaner und Katholiken Bosniens zur Kenntnis der nachbarlichen Großmacht bringen und um dessen Erhörung bitten sollte. Die riesigen Schneeverwehungen, dann die Verhandlungen mit der katholischen Partei, welche eine geraume Zeit in Anspruch nahmen, haben bis jetzt verhindert, daß die bereits im letzten Berichte signalisierte Deputation ihre Reise nach Wien angereten hat. Der Plan ist jedoch, trotz der Hindernisse, die die Behörden diesem Vorhaben entgegenzustellen bemüht sind, keineswegs als ausgegeben zu betrachten, und wird, sobald die Wege nur halbwegs fahrbar werden, sicherlich zur Realisierung gelangen.“

B. F. Bukarest, 11. März. (Von unserem Special-Correspondenten.) [Das Grünbuch.] Das rumänische Grünbuch gestattet einen genauen Einblick in die verschiedenen Phasen, welche Rumäniens durchgemacht hat, ehe es zu dem Entschluß kam, sich in die Arme Russlands zu werfen. Man muß hierbei der Regierung zugesehen, daß ihre Anstrengung, die Neutralität des Landes zu erwirken, fast an Demuthigungen stieß. Man kann ihr jedoch deshalb keinen Vorwurf machen, indem sie kein Mittel unver sucht ließ, um das Land in dem Kampfe zwischen zwei großen und mächtigen Staaten ungeschädigt zu erhalten. Erst als man von allen Mächten in eben so höflicher als kühler Weise dahin beschieden worden war, daß die Neutralität Rumäniens zwar sehr wünschenswerth sei, sich in dieser Beziehung jedoch kaum etwas thun lasse, erfolgte der Abschluß der bekannten Convention mit Russland. Hätte die Türkei, was allerdings sehr unwahrscheinlich war, dauernd die Oberhand gewonnen, so wäre diese Convention ohne jeden Zweifel geradezu das Verderben Rumäniens gewesen. Im Hinblick auf die Übermacht und Organisirung des russischen Heeres, rechnete die fürstliche Regierung mit Bestimmtheit auf den Sieg, und so läßt sich die Politik des sich Anlehnen an den Stärkeren um so weniger tadeln, als es sich geradezu um die Existenz des Landes handelt. Die guten Folgen der Convention machen sich sehr bald fühlbar, denn auf Grund derselben konnte der Durchzug der Russen einen normalen Verlauf nehmen, wurde der Requisitions- und Verproviantirungsmodus u. geregelt, eine Basis für die Benutzung der Verkehrsmittel und die zu zahlenden Entschädigungen geschaffen, sowie ein gewisses Princip der gegenseitigen Beziehungen festgesetzt. Eine besondere Erklärung enthält die Verpflichtung, die Integrität Rumäniens nicht blos zu achten, sondern nöthigenfalls zu schützen. Wenn nun russischerseits behauptet wird, daß die Contrahenten ihrer diesbezüglichen Verbindlichkeiten entbunden sind, weil — Rumäniens, indem es als kriegsführende Macht auftrat, den Pariser Vertrag zerreißen half und somit auch die Stipulationen der erwähnten Convention vernichtete, kann man sich nicht wundern, daß die Rumäniens dieser Sympathie aufs Höchste erbittert. Nicht genug jedoch damit, sondern es heißt in einem jetzt bekannt gewordenen Passus der Friedensbedingungen: „Da Russland kein Territorium zu annexiren gedenkt, so behält es die Dobrudscha, in der Hoffnung, dieselbe an Rumäniens in Tausch gegen Bessarabien zu cediren.“ Russland will sich vorläufig auf das Abwarten verlegen, um eine geeigneter Zeit zu seinem Vorhaben wahrzunehmen. Nun ist aber weiter in den Friedensbedingungen ausgemacht, daß Rumäniens autorisiert ist, von der Türkei im direkten Wege eine Kriegsentschädigung anzusprechen, ein schwieriges Problem, denn Russland hat dafür gesorgt, daß die verschiedenen Einnahmekassen der Türkei in kleinen freunden Säckel steht. Wenn dennoch Rumäniens eine bestimmte Summe fordern wollte, besäße es eben keine Mittel, seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Somit bleibt absolut nichts anderes als eine territorial Entschädigung übrig. Da aber über alle Landstriche jenseits der Donau verfügt wurde, so könnte die hohe Pforte nur noch auf die Dobrudscha hinweisen und die rumänische Regierung höchst einladen, es sich dort bequem zu machen. Rumäniens steht vor der Alternative, in den schlechten Tausch zu willigen, oder sich jeder Ansprüche auf eine Kriegsentschädigung zu begeben und sich mit dem Bewußtsein zu begnügen, Tausende von Menschen und mehrere

Bauern essen kein Fleisch, und es gibt wenige christliche Herren in der Stadt, und die nehmen gern auf Borg. Aber ich kann beschwören, daß ich an Juden nie Fleisch verkauft habe, das nicht „koscher“ (nach den rituellen Vorschriften erlaubt) war. Auf Ehre, und wenn Sie mir nicht glauben“

„Ich glaube Ihnen,“ versicherte ich. „Aber Sie sprachen von einem Unglück“

„Ich sprach? Ich spreche noch und ich schreie und ich werde sprechen und schreien und werde nie aufhören! O Herr, lieber Herr, wie weh ist mir geschehen — o wie weh!“

Der Mann begann zu schluchzen. Dann sahste er sich und fuhr fort:

Am Sonntag nach jenem Sabbath, am frühen Morgen — wir liegen noch Alle im Bett — kommt mein Knecht Ruben und schreit: „Herr! ich habe den grauen Ochsen zur Schlachtkuh führen wollen, aber die Leute lassen mich nicht herein. Sie sagen: Der Rabbi hat es verboten, weil Ihr gestern Gott geschnäht habt!“ — „Wie heißt?“ schreit ich und springt mit beiden Füßen aus dem Bett, und mein Weib springt auch heraus und meine Kinder und Alle fangen an zu jammern. Ich fahre in meine Kleider und stürze zur Schlachtkuh. Da steht der „Gabe“ (Gehilfe) des Rabbi und sagt: „Es thut mir leid, aber Rabbi Baruch Maier hat mich höher gestellt, damit ich nicht zu lasse, daß Dein Vieh geschlachtet wird!“ Natürlich laufe ich nun zum Rabbi. Und der sagt mir: „Eben habe ich um Dich schicken wollen. Drei Männer haben ausgesagt, daß Du Irrlehren verbreitest und die Wunder Gottes leugnest. Ist das wahr?“

„Nein!“ sage ich. — „So wird man Dir die Männer gegenüberstellen“, erwidert der Rabbi; „ich werde die Gelehrten aus der „Klaus“ berufen und Gericht über Dich halten. Escheine um zwölf Uhr.“ — „Gut“, sage ich und gehe ruhig fort. Aber auf der Straße wird es mir schon banger; alle Leute weichen wir aus oder wenden mir den Rücken zu, wenn ich sie ansprechen will. Und wie ich heimkomme, zerfliegen Weib und Kinder in Thränen. „Man sagt, der Rabbi wird Dich in den „Cherem“ (Bann) thun, und dann sind wir brotlos!“

Ich tröste sie, aber mir selbst ist das Herz schwer. „Leugne ab, was Du gestern gesagt hast!,“ bittet sie. — „Es sind ja Zeugen da“, erwidere ich. — „So sag, daß Du im Rausch gesprochen hast, und widerrufe!“ — „Das kann ich nicht“, erwidere ich; „das kann Gavril's Bette nicht thun. Aber sonst werde ich sehen, was sich machen läßt.“

Um 12 Uhr gehe ich zum Rabbi. Das Gericht ist versammelt, dann die Leut', mit denen ich gestern geredet, und viele Zuhörer. Zuerst fragt man Roth-Avrumele, aber der gute Mensch kann sich auf nichts erinnern. Dann Zichok, den Dorfgeher, und der erzählt natürlich haarklein Alles, was ich gesagt habe, und noch mehr dazu. „Ist das wahr?“ fragt mich der Rabbi. — „Zum Theil ja, zum Theil nein!“ — „Leugnest Du, daß Gott ein Wunder machen kann, so daß die Sonne hoch am Himmel stehen bleibt?“ — Ich denke reiflich nach. Dann erwiedere ich nach meiner Überzeugung: „Bei Gott ist Alles möglich. Aber dann hat er das Wunder nicht dadurch

Millionen geostet zu haben, um den geknechteten Bulgaren zu einer freiheitlichen Entwicklung unter dem Banner Russlands zu verhelfen.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 13. März. [Tagesbericht.]

= [In Bezug auf die Unschärbarkeit polizeilicher Verfassungen] ist uns eine Mitteilung von besonderem Interesse zugegangen, laut welcher einer Polizeibehörde, wenn einer ihrer Verfügungen durch Beschwerde nach Maßgabe des § 30 des Zuständigkeitsgesetzes vom 26. Juli 1876 angegriffen und aufgehoben oder abändernd worden ist, nicht das Recht aufsteht, hiergegen durch Einlegung des Rechtsmittel der Beschwerde oder der Klage eine höhere Instanz anzurufen resp. deren Entscheidung zu extrahieren. Die Gründe, welche für die betreffende vom Ober-Verwaltungsgericht unter 3. October v. J. getroffene Entscheidung bestimmend gewesen, sind nachstehend zusammengefaßt: Die Kreisordnung habe in den §§ 79 und 80 durch eine polizeiliche Anordnung betroffenen Rechtssubjekten das Recht der Klage im Streitverfahren gegen die Polizeibehörde gegeben. Mit der Stellung der Partei, welche hierdurch der Letzteren angewiesen worden sei, habe dieselbe zur Vertretung der ihr anvertrauten öffentlichen Interessen auch die gesetzlich geordneten Rechtsmittel in diesem Verfahren übernommen. Dieser Rechtszustand sei durch das Zuständigkeitsgesetz vom 26. Juli 1876 nicht berührt worden. Nur insofern habe dieses Gesetz das Rechtsmittel gegen polizeiliche Verfügungen neu organisiert, als dasselbe die Zuständigkeit der Beschwerde im Verwaltungswege außer Zweifel gestellt, diesen Beschwerdeweg umgrenzt und durch Beschränkungen geordnet und das Verhältnis beider konkurrierender Rechtsmittel, der Klage und der Beschwerde, zu einander geregelt habe. Der Zweck beider Rechtsmittel sei im Allgemeinen einzund derselbe, die Prüfung und Erledigung der Beschwerde, welche der durch eine polizeiliche Verfügung betroffene über dieselbe führt. Dieser Zweck falle fort, sobald eine polizeiliche Verfügung in dem Beschwerdeverfahren aufgehoben wird; letzteres endet damit. Daß der im Instanzenzuge nachgeordneten Behörde habe eingeräumt werden sollen, dafür gebe der Wortlaut des Gesetzes keinen Anhalt, und widerspreche dies direct nicht nur der bisherigen Praxis der Verwaltungsbehörden, sondern vor Allem der rechtlichen Natur der Polizeigewalt und der sich aus derselben ergebenden Organisation der Polizeiverwaltung. — Sowohl die polizeilichen Executivbehörden, wie deren Ausführungsorgane leiten ihre Befugnisse aus ein und derselben Quelle, der Polizeigewalt des Staates, die begrifflich eine einheitliche sei, her. Dem entsprechend bilde auch die in verschiedenen Instanzen gegliederte staatliche Polizeigewalt eine Einheit, innerhalb deren die Aufsichtsbehörde, soweit sie die Verfügungen der örtlichen Polizeibehörde aufhebt oder modifiziert, an deren Stelle trete. Diese Einheit der Polizeiverwaltung schließt eine Organisation nicht aus, welche die localen Organe insofern selbstständig stellt, als die Aufsichtsinstanzen, deren Befugnisse nicht willkürliche, sondern nur unter bestimmten, gesetzlich geordneten Voraussetzungen an sich ziehen können; unvereinbar aber mit derselben sei ein Klagerecht der einen Instanz gegen die andere zur Ordnung der Aufsicht und man wäre auch, wie namentlich der Bericht der Commission des Hauses der Abgeordneten über den Entwurf des Zuständigkeitsgesetzes vom 18. Mai 1876 erschien lasse, bei den legislativen Beratungen über den Abschnitt IV dieses Gesetzes hierüber nicht im Zweifel gewesen. Schließlich ist noch erwähnt, daß die Behörde der die Aufsicht führenden Verwaltungsbehörden nicht die Eigenschaft richtlicher Erkenntnisse hätten und der Begriff der Rechtskraft auf sie keine Anwendung finde.

* [Mittheilungen aus dem statistischen Bureau. Woche vom 2. bis 9. März.] Die Temperatur der Luft ist um ein Weniges kühler geworden, denn das Tagesmittel betrug + 3,5 (gegen 4,4 in der Vorwoche). Die Temperatur der Erdkruste war im ganzen dieselbe wie in der Vorwoche, manchmal aber um ein Geringeres wärmer. An der Oberfläche betrug sie + 3,60 (gegen 3,40 in der Vorwoche), — 25 Centim. tief: 3,79 (gegen 2,94 in der Vorwoche), — 50 Centim. tief: 3,93 (gegen 3,20 in der Vorwoche), — 125 Centim. tief: 4,04 (gegen 3,57 in der Vorwoche), — 225 Centim. tief: 5,66 (gegen 5,63 in der Vorwoche). — Der Ozongehalt der Luft ist von 4 auf die ungewöhnliche Höhe von 7 gestiegen. — Die Feuchtigkeits-Niederschläge waren diesmal gering (Schne und Regen), sie erreichten eine Höhe von nur 3,36 Par. Linien (gegen 8,82 in der Vorwoche). In den hiesigen Standesämtern wurden verzeichnet: 51 Eheschließungen (2 mehr als in der Vorwoche). Ferner: 192 Lebendgeborene (13 mehr als in der Vorwoche) und zwar 110 männliche, 82 weibliche. Todgeborene waren 4. Von den Lebendgeborenen waren 37 uneheliche. Endlich: 154 Gestorbene (genau so viele als in der Vorwoche) und zwar 92 männliche, 62 weibliche. Das Verhältnis zwischen der Zahl der Geburten und der Todesfälle muß diesmal ein günstigeres als in der Vorwoche sein, weil die Zahl der Todesfälle dieselbe die Zahl der Geburten aber eine größere als in der Vorwoche ist. Letztere über-

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

bewillt, daß die Sonne stehen geblieben ist, denn das geschlecht ohnehin immer, sondern dadurch, daß die Erde im Drehen eingehalten hat und still gestanden ist! — Der Rabbi lacht: „Du meinst, daß die Sonne sich nicht bewegt?“ — „Das meine ich!“ — „Aber ein Kind kann es ja sehen!“ — „Das scheint uns nur so.“ — Aber in der Heiligen Schrift steht ausdrücklich geschrieben: „Das Wunder geschah, weil die Sonne stille stand. Glaubst Du daran?“ — „Nein!“ — „Dann ihue ich Dich in den „Cherem“: verflucht sei, wer mit Dir spricht, verflucht, wer berichtet, was Dir gehört, verflucht, der Dich nicht verfolgt, gesegnet, wer Dich schädigt. „Geh!“ Da ist es mir schwarz vor den Augen geworden und ich bin ohnmächtig zusammengestürzt.“

Er schwieg und starre traurig vor sich hin. „Und wie kam es weiter?“ fragt ich.

„Weiter? Ha ha!“ — er lachte bitter — „ein Fleischhauer im „Cherem“ — was ist da viel zu erzählen? Ich war brotlos. Schon am nächsten Tage bin ich nach Chorostkow gefahren, zu meinem Gavril. Und der hat mir einen Raib gewünscht, der Goldmensch. „Selbst wenn Du lägst und widerrufst“, hat er gemeint, „so kannst Du doch nicht mehr in Podolien bleiben. Denn ein jüdischer Fleischhauer muß bezüglich der Frömmigkeit einen Ruf haben, wie ein junges Mädchen bezüglich der Keuschheit. Es muß sich Beides von selbst verstehen — die Leute dürfen nie davon reden. Selbst wenn Du Dich demüthigst und aus dem „Cherem“ entlassen wirst — die Leute werden Dein Fleisch nicht mehr kaufen. Du mußt in ein anderes Land, nach Böhmen oder Mähren. Dort wohnen Juden, welche nicht minder fromm sind, als die Barnower, aber gottlos nicht so dumm. Sie nehmen gern Fleischhauer aus Polen, weil diese geschickt sind und viele Übung haben. Ich werde Dir Geld geben, fahre nach Wien und gehe dort zu Hirsch Blumenstock am Salzgries. Er wird Dir weiter helfen.“ — So hat mein Gavril gesprochen, und darum bin ich hier —“

„Und haben Sie eine Stelle?“

„Nein, noch nicht. Aber morgen soll ich einem „Rochsol“ (Gemeindenvorsteher) aus Mähren vorgestellt werden. Und wenn mir dieser gute Hofsinn glebt, überstelle ich mit Weib und Kind. Zu Ihnen aber bin ich gekommen, damit Sie Alles ausschreiben thun. Gott, was werden die Leut' Augen machen, Augen wie Näder! Mein Gavrilleben wird springen, und Rabbi Baruch Maier wird auch springen, aber vor Galle!“

Ich versprach's, der Mann empfahl sich. Er versprach auf meine Einladung wiederzukommen, wenn er morgen die Stelle nicht bekäme.

Er ist nicht wiedergekommen. Ich aber habe mein Versprechen erfüllt und niedergeschrieben, was er mir erzählt. Nicht blos, um Dich nach schwachen Kräften zu vergnügen, mein hochverehrtes Publikum! Denke auch ernstlich darüber nach, wann sich diese Geschichte vom „Galilei von Barnow“ begeben: im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts, welches das Jahrhundert der Bildung und der Humanität ist. Ach ja!

(Fortschung.)
trifft die Zahl der Todessäle um 38. Die Zahl der Kinder, die unter 1 Jahr gestorben sind, ist noch größer als in der Vorwoche, sie beträgt 64 gegen 58 in der Vorwoche. Die Zahl der an typhoischen Krankheiten Gestorbenen ist 23 gegen 10 in der Vorwoche. — Im Allerheiligen-Hospital wurden 27 am Typhus exanth. (Flederphus) Leidende aufgenommen, und zwar 6 aus dem Gefängnis, 3 von auswärts, 1 aus unbekannter Wohnung, 2 aus Kl. Scheitingerstr. 36, 1 aus Klingelgasse 2, 1 aus Lößstraße 14, 1 aus Elbingstraße 20, 1 aus Kl. Fürstenstr. 19, 1 aus Posenerstr. 42, 1 aus Löbestr. 57, 1 aus Neumarkt 40, 2 aus Posenerstr. 45, 1 aus dem Gefängnis, 1 aus dem Allerheiligen-Hospital selbst, 1 aus Elbingstr. 9, 1 aus Friedrichstr. 93, 1 aus Kl. Scheitingerstr. 36, 1 aus Neumarkt 8. — Im Wenzel-Hanke'schen Krankenhaus wurden ebenfalls am Flederphus Leidende aufgenommen. — Die Geburtsziffer (auf je 1000 Bewohner und per Jahr gerechnet) beträgt 37,4. Die Sterblichkeitsziffer 30,0. — Umgezogen sind: 2720 Personen (darunter 864 Familien). Angezogen sind: 700 Personen (darunter 51 Familien), abgezogen sind: 479 Personen (darunter 35 Familien), mithin ein Überschuss von 221 Personen.

* [Jahresbericht des Vereins Breslauer Lehrer-Girkel.] Der Verein zählte im vergangenen Jahr 28 Mitglieder. Er hielt 31 Sitzungen ab und in 20 derselben wurden wissenschaftliche Fragen behandelt. Lehrer Blasius sprach über den Schall (2 Vorträge), Blümel über drei Entwürfe eines Unterrißgesetzes und über die allgemeine Lehrer-Versammlung (4), Taube über die Kinder und die Völker des iranischen Hochlandes (3), Venia über das Zeitalter Georg Podiebrad's in Schlesien (3), Wohl über Nestheil (3), Bottig über französische Literaturgeschichte (2), Hübner über Voltaire (1), Lülschel über die Kaiser (1). Die 250. Sitzung und der Siftungstag wurden durch eine Festfeier ausgezeichnet. Außerdem fanden zwei Ausflüsse auf das Land statt. Die Bibliothek zählt 659 Bände und der Lesezettel enthält gute pädagogische und andere Zeitschriften. Vorstehender ist zur Zeit Lehrer Neumann.

L. [Transport-Begünstigung.] Für diejenigen Gegenstände und Thiere, welche 1) auf der in der Zeit vom 3. bis 5. Mai d. J. in Danzig stattfindenden, mit internationaler Maschinen-Ausstellung verbundenen Provinzial-Ausstellung und 2) auf der in der Zeit vom 25. bis 29. Mai in Königsberg i. P. stattfindenden Ausstellung von landwirtschaftlichen Maschinen ausgestellt gewesen und unverkauft bleiben wird auf der Königlichen Ostbahn und der Hinterommerischen Bahn eine Transportbegünstigung in der Art gewährt, daß bei voller tarifmäßiger Frachtberechnung für den Hintransport, der Rücktransport auf derselben Route an den Aussteller frachtfrei erfolgt, wenn neben Vorlage des Original-Frachtbriefes für den Hintransport durch Bescheinigung des Ausstellungs-Comites nachgewiesen wird, daß die Gegenstände pp. ausgestellt gewesen und unverkauft geblieben sind und wenn der Rücktransport bei 1) innerhalb 14 Tagen, bei 2) innerhalb 4 Wochen nach Schluss der Ausstellung erfolgt.

L. [Vom Stadtgraben.] Schwane und Enten sind in die einzelnen Abtheilungen des Stadtgrabens vertheilt und die Bruttostäaten haben bereits Aufstellung gefunden.

* [Weberbauer's Brauerei.] Die noch aus vorigem Jahre in gutem Andenken stehende Gesellschaft Christof aus Berlin wird, wie wir erfahren, auf ihrer Durchreise nach Leipzig im hiesigen Weberbauer'schen Local eine Reise von Concerter veranstalten; dieselben, heiteren und ernsten Indols, in vocalem und instrumentalem Genre, haben sich hier sowohl auswärts des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen gehabt und dürfen wohl auch bei ihrem diesmaligen Gaestspiel einen Anziehungspunkt für das musikliebende Publikum bilden; der Beginn steht in den nächsten Tagen bevor.

+ [Polizeiliches.] In der vergangenen Nacht hatten sich Diebe in das Haus Ring Nr. 22 eingeschlichen, welche, als sich Alles zur Ruhe begaben hatte, einen Einbruch in die dortige Drogenhandlung verübt. Nachdem die nächtlichen Eindringlinge die Fensterscheiben zertrümmert, leisteten ihnen die dahinter befindlichen eisernen Läden einen so kräftigen Widerstand, daß sie von ihrem weiteren sträflichen Vorhaben absehen mußten. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sich die Verbrecher beim Eindringen der Scheiben die Hände verwundet, wie aus den hinterlassenen bedeutenden Blutspuren erschlich ist. Gerade dieser Umstand dürfte zur Endbedingung der Uebelhöder beitragen. — Mittels Einbruchs wurden einem Restaurateur auf der Stockaus aus verschlossener Wohnstube 7 Stück Bettflüche, 19 Stück Handtücher, eine braun larierte und eine weiße Tischdecke, 8 Meter roth und weiß larierte Züchleinwand, 2 weiße Unterröde und 130 Mark baares Geld gestohlen. — Aus einem Neubau der Fürstenstraße wurden in der vergangenen Nacht 50 Meter bleierne Wasserleitungsröhren, und von der Michaeliskirche 3 Stück fünf Meter lange Wasserabflußröhren von Zinkfeindall gewalzt losgerissen und gestohlen. — In der „Herberge zur Heimat“ auf der Holzstraße wurde einem daselbst logirenden Kaufmann aus Böhmen-Leipe ein blauer Ratinee-Ueberzieher und ein auf den Namen Moses Hirschfeld lautender Paß, sowie 2 Pfandscheine über einen versetzten schwarzen Anzug und über eine silberne Uhr entwendet. — Mittels Einbruchs wurden einem Kleiderhändler am Neumarkt aus seinem Geschäftslöchel ein schwarzer Kloconee-Ueberzieher, ein dunkelblauer Ratinee-Ueberzieher, ein hellblaues Juquet und ein Ratinee-Taillenrock gestohlen. — Einem Arbeiter auf der Hubenstraße wurden mittels Anwendung von Rauchschlüsseln aus seiner Wohnstube 2 silberne Cylinderdrüsen, von denen die eine mit kurzer Messingenteile 41,075, die andere mit der Nummer 47,279 versehen war, und einem Fleischergesellen in einem Tanzlocal der Bohrauerstraße eine silberne Cylinderdrüse mit dem Fabrikzeichen 11,157 nebst Messingteil entwendet. — Einem Commissar auf der Zimmerstraße wurde sein Porzellanbild von der Mauer losgerissen und einem Schneidermeister auf der Goldenen Madagasse in einer großen Anzahl Porzellanwaren aus einer im Keller aufbewahrten Holzkiste entwendet. — In der vergangenen Nacht wurden auf der Gabitzstraße zwei Strolche festgenommen, welche mit 3 Gebund Schilf Mauerrohr beladen waren, das sie von einem vorigen Neubau gestohlen hatten. — Einem Kaufmann aus Leipzig ist gestern in einer Drosche die Summe von 50 M. abhanden gekommen.

+ [Zur Verhafungs-Statistik.] In dem Zeitraume vom 24sten Februar bis 9. März sind hierzu 82 Personen wegen Diebstahls, Betrugs, Gehlerei und 833 Landstreicher, Bettler, Obdachlose und länderliche Dirnen, im Ganzen 915 Personen zur Haft gebracht worden.

=β= [Von der Oder.] Nachdem der Sturmwind sich teilweise gelegt hatte, passierten am 11. die Orlauer Schleuse 25 mit Holz, Kohlen, Ziegeln und Eisen, sowie Hafer und Melasse beladene Schiffe. — Seit heute Morgen ist Schneefall eingetreten.

=β= [Buschla g g e rtheilung für Strombaumatierialien.] Auf Grund des im Februar abgehaltenen Submissionstermins für die Lieferung von Strombaumatierialien innerhalb der zum hiesigen Bezirk gehörigen 4 Strommeister-District Brieg, Orlau und Breslau — oberhalb und unterhalb — ist nunmehr die Buschlagerteilung an folgende Lieferanten beschlossen: Die Lieferung von Plastersteinen erhielten der Steinbruchbesitzer Valentin Kluge in Krappis für den 1., 2. und 3. Strommeister-District; der Steinbruchbesitzer C. J. Lehmann in Striegau den vierter. — Die Lieferung von Schuttsteinen wurde zugeschlagen für den 1. District v. Kluge und Gebrüder Storch in Brieg, für den 2. und 3. Steinbruchbesitzer C. Ebar in Tschirne, für den 4. Steinbruchmeister Haase in Auras. — Auf Waldfaschen erhielten den Zuschlag für den 1. District der Bauernmeister Hentschel in Gr. Leubnitz bei Brieg an Stelle des inzwischen verstorbene Hentschel tritt dessen Schwiegersohn Bauch in den Beratig ein; für den 2. Holzhändler und Gastwirt A. Kaiser in Polnisch-Steine, für den 3. Gutsverwalter Nowak in Kottwitz und die Witwe Nachtgall in Tschirne. Die Lieferung von Pfählen endlich erhielten für den 1. District v. Hentschel resp. Bauch, für den 2. und 3. p. Kaiser, für den 4. v. Gäbel.

+ Löwenberg, 12. März. [Orkan.] Am 8. März, früh zwischen 6 und 7 Uhr, stieß in dem benachbarten Dorfe Groß-Walditz ein ungewöhnlich starker Sturm, aus Westen kommend, das Nestbauer Dorf jene Wohnhaus total zusammen und beschädigte sehr bedeutend dessen Schenendach. Ebenso stieß er auf den angrenzenden Gebäuden Firsten ab und brach viele große und starke Obstbäume wie Streichholzer entzwei, so zwar, daß die Passage auf der Dorfstraße, wenn auch nur kurze Zeit, gehemmt und unterbrochen war. Ein Glück war es zu nennen, daß dieser gewaltige Sturm am Tage einschlug und somit der Schaden und die Angst der Bewohner wenigstens einigermaßen gemildert wurde. Allein Anschein nach war es eine Windhose, wie solche vor drei Jahren in dem nahe gelegenen Retschdorf so arge Verwüstungen angerichtet hatte; nur mit dem Unterschiede, daß die diese ganz kurze Zeit anhielt und quer durchs Dorf zog.

H. Hainau, 12. März. [Gewitter. — Sparkasse. — Communales.] Heute früh gegen 5 Uhr war hier ein kurzes Gewitter, mit dessen Blitzen und Donner lud das Heulen eines durchbaren, orthaähnlichen Sturmes verbund, wie er in diesem Winter nur am vorigen Donnerstag hier aufgetreten ist, während heftige Graupelschauer und erbsegroßer Hagel prasselnd gegen die Fensterscheiben geworfen wurden. Trotz dieser gewaltigen,

bröckelnden Sturmstöße waren deutlich die starken Donnerschläge zu unterscheiden, während die Finsternis von Blitzen durchzuckt wurde. Auch noch im Laufe des Vormittags und später tolle der Sturm, obwohl minder heftig, weiter; Regen, Schneegestöber und erwärmender Sonnenschein wechselten in kurzen Unterbrechungen mit einander ab, da die Temperatur im Verhältniß zu der in den letzten Tagen vorherrschend gewesenen milden Witterung nicht erheblich höher geworden ist, denn es zeigte der Thermometer Nachmittags + 4 Gr. R. — Am Schlusse des Jahres bestand das Vermögen hiesiger Sparkasse, die 3%, v. C. gewährt, in 3,151,801 Mark. Davor entfallen auf Sparinlagen 2,766,865 M., auf Lombard Darlehen 66,000 M., gleich 2,832,865 M. Der Reservestonds beträgt 318,935 Mark. — In letzter Stadtverordneten-Sitzung accepptierte die Stadtverordneten-Verzählung den Besluß des Magistrats, von einer Einberufung der unmittelbar mit der Stadtgemeinde grenzenden Ortschaft Burgleben in den Stadtverband abzusehen, nachdem seitens der übrigen Gemeinden zu Kammer-Ulbersdorf, Ulbersdorf-Hainau, Kottwitz, Hainauer Vorwerke teilweise Widerspruch gegen eine solche Incommunalisierung erhoben worden ist. Dem Besluß des Magistrats betreffs Preiserhöhung für Coats aus den städtischen Gasanstalten trat die Versammlung bei. Die Abtreitung von 1,65 Quadr.-Meter Fläche zur Herstellung einer geraden Fluchtlinie bei einem beabsichtigten Neubau gegen Zahlung von 5 M. wurde bewilligt; desgleichen wurde die Abtreitung von 194 Quadr.-Meter Angerfläche an der Promenade gegen Zahlung von 168 M. und die Überlafzung von 7 Meter Stadtmauer und Grundfläche gegen 70 M. genehmigt. Das Gesetz der verw. Frau Stadtörter, um Unterstützung für ihre noch schulpflichtigen Kinder, genehmigte die Versammlung dem Antrage des Magistrats gemäß in Höhe von 180 M. für das laufende Jahr.

○ Hirschberg, 12. März. [Gewitter.] Heute früh um 5½ Uhr trieb heftiger Nordweststurm abermals einen Gewitter über unsere Stadt, das unter grellen Blitzen und mehrmaligem starken Donner, sowie unter Grauvorhang und Schneewetter sich entlud.

†† Bernstadt, 11. März. [Im Bactos gestorben. — Standesamtliche Nachrichten. — Stiftungsfest.] Den Lohngärtner des Dominiu. Priester ist zu ihrem Gebrauch ein Bactos überwiesen. Derselbe war 14 Tage lang nicht benötigt worden. Als dies vor mehreren Tagen wieder gegeben sollte und eine der Lohngärtnerfrauen Holz in den Ofen steden wollte, ragten aus dem Bactos ein Paar Stiefeln heraus; bei genauerem Nachsehen aber entdeckte die Frau zu ihrem großen Schrecken einen Menschen im Bactos, der, wie bald von den hinzugekommenen Leuten ermittelt wurde, tot war. Aus den bei ihm vorgefundene Papieren ging hervor, daß er etwa 8 Tage vorher aus dem Buchthause zu Striegau entlassen worden war. An baarem Gelde hatte er etwa 12 Mark bei sich. Jedenfalls wollte er im Bactos übernachten und ist von einem Schlaganfall gestorben. — Bei dem Standesamt zu Vorstadt Bernstadt wurden im vorigen Jahre 8 Chen gefloßsen, 52 Geburten und 53 Todesfälle gemeldet. — Vorigen Sonnabend feierte der hiesige laufmännische Verein sein 8. Siftungsfest, das besonders durch künstlerische Instrumentalvorträge der Herren Paraglödner Höhmann und Luchfabian Geißler sowie durch die lieblichen Gesänge des Hr. Alma Ender und die scherhaftesten Lieder der Herren Cantor August, Lehrer Schubert und Lehrer Günther verfeiert wurde. Nach dem Schluss dieser, mit vieler Beifall aufgenommenen Vorträge fand ein Ball statt.

— r. Namslau, 12. März. [Thiele'sches Violin-Institut. — Zum Feuerlöschwesen. — Siegesdenkmals-Angelegenheit.] Am vergangenen Sonntag Abend fand im Saale des Hotelbesitzers Grimm eine öffentliche Prüfung der Schüler und Schülerinnen des Thiele'schen Violin-Instituts statt. Das zahlreich versammelte Publikum spendete nicht nur den Leistungen der kleinen Virtuosen, sowie der anerkennungswerten Sorgfalt, mit welcher sie von Herrn Thiele herangebildet worden sind, sondern auch einem jungen Manne, der mit ziemlicher Fertigkeit einige Solostücke auf der Zither vortrug, den lebhaftesten Beifall. — Bei den im vorigen Jahre hier ausgebrochenen Feuersbrünsten hat sich in Bezug auf das Feuerlöschwesen eine Unordnung gezeigt, welche nicht schlüssig gedacht werden kann und die eine Änderung der Feuerlöschordnung dringend notwendig macht. In Bezug hierauf hat die Polizei-Verwaltung eine andere, entsprechende Eintheilung der feuerlöschpflichtigen Mannschaften veranlaßt und wird nach deren Beendigung eine blonde Alarmierung derselben einrichten lassen. Zugleich macht die Polizei-Verwaltung bekannt, daß für die Folge des Ausbruch eines Feuers im Innern der Stadt durch dreimaliges Anschlagen der Rathsburmglöcke und durch dreimaliges Huppen (?), Signale des Turmwächters und der Nachtwächter, jerner eines Feuers in den Vorstädten durch zweimaliges Anschlagen der Rathsburmglöcke, sowie durch zweimaliges Huppen (?), und eines Feuers in der Umgegend durch einmaliges Anschlagen der Rathsburmglöcke und einmaliges Huppen (?) signalisiert werden wird. — Das hier zu errichtende und am 19. Juli d. J. zu entzündende Sieges- und Friedensdenkmal soll, wie bereits mitgetheilt, mittwoch auf unserem großen Marktplatz und zwar dort seinen jetzigen Platz auf dem Wege einer Reihe von Greuelthaten gewesen, die in den Nachmittagsstunden begonnen, mit der um Sonnenuntergang erfolgten Ermordung und Beräubung des Justizier Martin Günther aus Suschen ihren Abschluß gefunden haben und die sämtlich von dem Angeklagten Gonschorek verübt worden sind.

G. hatte am Morgen jenes Tages im Walde bei Suschen die Arbeitsstätten der Holzfäller aufgesucht. Bekannt mit ihren Verhältnissen, wußte er auch, daß sie ihr Werkzeug den Sonntag über in der Nähe ihrer Arbeitsstätte versteckt. Er suchte in den Sägespannen und fand ein großes Beil mit etwa 10 Zoll langer, sehr scharfer Schneide, ein sogenanntes „Schrotbeil“, welches die Zimmerleute zum Behauen der Stämme verwendeten. Mit diesem Beil bewaffnet, trieb er sich den Tag über in den oben erwähnten Waldungen, resp. in der Nähe der durch den Wald führenden Wege herum. Auf dem Wege von Kozine nach Suschen traf er ein 18jähriges Mädchen, welches er nach der Verlobung, „er werde ihr den Kopf abschlagen.“ mißhandelte. — Der Einflieger und Schuhmacher Karl Bartinel befand sich auf dem Wege zwischen Pawelau und Sarnien, als aus dem Walde ein Mann mit einem Beil — der Angeklagte — trat. Auf die Frage M's., „Wer er so plötzlich erscheine“, entgegnete der Mann: „Ja, ich sage Euch.“ G. fragte hierauf, ob hinter M. noch Leute kämen? Nach Verneinung dieser Frage legte er das Beil an den Hals des M., nachdem er ihn in den Straßengräben gestoßen hatte. Gebietser verlangte G. Geld und drohte, daß er am Sonntag — eines Sonntags — ist der Umgegend von Medzibor, das Waldgebiet um Pawelau, Kozine und Suschen der Schauspiel einer Reihe von Greuelthaten gewesen, die in den Nachmittagsstunden begonnen, mit der um Sonnenuntergang erfolgten Ermordung und Beräubung des Justizier Martin Günther aus Suschen ihren Abschluß gefunden haben und die sämtlich von dem Angeklagten Gonschorek verübt worden sind.

G. hatte am Morgen jenes Tages im Walde bei Suschen die Arbeitsstätten der Holzfäller aufgesucht. Bekannt mit ihren Verhältnissen, wußte er auch, daß sie ihr Werkzeug den Sonntag über in der Nähe ihrer Arbeitsstätte versteckt. Er suchte in den Sägespannen und fand ein großes Beil mit etwa 10 Zoll langer, sehr scharfer Schneide, ein sogenanntes „Schrotbeil“, welches die Zimmerleute zum Behauen der Stämme verwendeten. Mit diesem Beil bewaffnet, trieb er sich den Tag über in den oben erwähnten Waldungen, resp. in der Nähe der durch den Wald führenden Wege herum. Auf dem Wege von Kozine nach Suschen traf er ein 18jähriges Mädchen, welches er nach der Verlobung, „er werde ihr den Kopf abschlagen.“ mißhandelte. — Der Einflieger und Schuhmacher Karl Bartinel befand sich auf dem Wege zwischen Pawelau und Sarnien, als aus dem Walde ein Mann mit einem Beil — der Angeklagte — trat. Auf die Frage M's., „Wer er so plötzlich erscheine“, entgegnete der Mann: „Ja, ich sage Euch.“ G. fragte hierauf, ob hinter M. noch Leute kämen? Nach Verneinung dieser Frage legte er das Beil an den Hals des M., nachdem er ihn in den Straßengräben gestoßen hatte. Gebietser verlangte G. Geld und drohte, daß er am Sonntag — eines Sonntags — ist der Umgegend von Medzibor, das Waldgebiet um Pawelau, Kozine und Suschen der Schauspiel einer Reihe von Greuelthaten gewesen, die in den Nachmittagsstunden begonnen, mit der um Sonnenuntergang erfolgten Ermordung und Beräubung des Justizier Martin Günther aus Suschen ihren Abschluß gefunden haben und die sämtlich von dem Angeklagten Gonschorek verübt worden sind.

○ Gleiwitz, 12. März. [Gewerbeverein. — Vorträge.] In der Sitzung des Gewerbevereins mache der Vorsteher, Herr Gewerbe- und Handelsdirektor Wernerke zunächst Mitteilung über die eingegangenen Schriften, darunter das Programm zur fünfzigjährigen Jubiläumsfeier des Breslauer Gewerbevereins, verbunden mit einer Ausstellung von Kunstgewerbe- und Gegenständen der Vorzeit und Kunstgewerbe-Ergebnissen der Gegenwart. Anmeldebogen für die letztere liegen beim Vorstande aus. Hierauf hielt Herr Kreisphysicus Dr. Hauptmann einen interessanten Vortrag über Trichinen. Hierauf gab Herr Gewerbeschullehrer Benes einen eingehenden Mitteilungen über künstliches Alizarin. — Am vergangenen Sonnabend hielt Herr Wanjura jun. aus Antonienhütte vor der Section für Volksbildung sprach am Sonntag Herr. Gewerbeschullehrer Ulssers über „Mas und Meisen.“

○ Gleiwitz, 12. März. [Typhus.] Schon seit längerer Zeit sind sowohl die Paraden des Oberschlesischen Knapsack-Vereins als auch das städtische Krankenhaus mit einer Anzahl Typhuskranken belegt, welche von einer zuverlässigen Seite mitgetheilt wird, glücklicherweise bereits im Abrechnen begriffen ist. Noch vor Kurzem gab es in der zweiten der genannten Anstalten 8 Typhuskranken; gegenwärtig dürfte die Zahl auf 5 ge-

schmolzen sein. Freilich sind außerdem auch in Privathäusern noch einige Typhusfälle constatirt worden, indeß ist das Vorkommen derselben spärlicher Natur. Gest gestern ist ein etwa zehnjähriges Schullind dieser bösen Krankheit erlegen. In den meisten Fällen gelingt es aber der sorgfältigen ärztlichen Pflege, welche ganz vorzugsweise in den beregten Kranken-Anstalten im hohen Maße aufgewendet wird, die Kranken durchzubringen, was um so erstaunlicher ist, als fast in allen Fällen nichts um Fleck-Typhus handelt. Die getroffenen Maßregeln, namenlich aber das Herannahen des Frühlings, der dem gegenwärtigen absehbaren Wetter hoffentlich ein Ende machen wird, lassen vermuten, daß nicht nur eine noch größere Abnahme, sondern ein gänzliches Verschwinden der gefährlichen Krankheit eintritt.

○ Antonienhütte, 12. März. [Gewitter.] Nachdem wir in den letzten Tagen mit wenig Unterbrechungen, besitze Sturmwinde gehabt haben, erhob sich heute Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr in unserer Umgegend ein orkanartiger Südwest, welcher das Gewitter und starken Hagel begleitet war. Gegen elf Uhr läutete sich das Bettler und hielt bis gegen ½ Uhr Abends an, zu welcher Zeit der Schneefall von neuem begann.

○ Pleiss, 12. März. [Zur Tageschronik.] Heut in der neunten Morgenstunde zog unter mehrmaligem starken Donner ein Gewitter über unsern Ort, das von einem beständigen Winde und von Hagel begleitet war, dem ein Schneegestöber folgte. Schon seit einigen Tagen haben wir reines Aprilwetter; bald regnet es, bald regnet und schneit es und dann folgt Sonnenchein und blauer Himmel, der in einer halben Stunde schon wieder von dunklen Wolken bedeckt ist. — Am 9. d. Mon. wurde ein Mann in Altdorf durch das Beispielen eines Mühlsteines derartig schwer verletzt, daß sein Tod bald erfolgte.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

○ Breslau, 13. März. [Schwurgericht.] Wiederholtes Verbrechen gegen die Sittlichkeit, versuchter und vollendetes Straßenraub und Raubmord. Für gestern und heute stand die Verhandlung gegen den 28 Jahre alten Badergesellen Carl Gonschorek aus Suschen an. Vollendet und verüchte Notzucht, versuchter und vollendetes Straßenraub und endlich auch noch Raubmord sind diejenigen Verbrechen, wegen deren G. unter Anklage gestellt ist.

G. ist ein kräftig gebauter, mittelgroßer Mann mit aufgeduntem Gesicht, stark vorpringender Oberlippe und struppigem, blonden Haar, sieht weit mehr einem Drunkenbold ähnlich, als daß man vermuthen würde, einen mit schweren Verbrechen belasteten Menschen vor sich zu haben. Der Angeklagte benimmt sich während der ganzen zweitägigen Verhandlung mit einer an das Unglaubliche grenzenden Gleichgültigkeit; zu Zeiten, in denen seine Auferksamkeit nicht durch Fragen in Anspruch genommen wird, sitzt er in der Anklagebank zurückgelehnt mit allen Zeichen der Langeweile.

In Betreff des Vorlebens des Angeklagten steht actenmäßig fest, daß er vor

selben blutbeschmiert waren. G. sollte sie dem Auftrage G.'s gemäß einem Bettler schenken. Den Regenschirm hat G. für 3 M. 50 Pf. gekauft und außerdem noch ein Portemonnaie erworben. Die Witwe Günther hat Briefe und Mütze, welche bei jenen Lumpen lagen, als das Eigentum ihres Mannes wiedererkannt. Trotzdem leugnet G. kühn, die ihm zur Last gelegte Strafhat. Die Brieftasche wollte er schon lange bestreiten, die Mütze im Festenberg gekauft haben. Die für seine Verhältnisse bedeutenden Geldmittel sollten aus Erfahrungen von seiner Arbeitstätigkeit herrüben. Als ihm aber der Verbrauch seines früheren Verdienstes nachgewiesen wurde, behauptete er, sein Vater habe ihm Geld geschenkt. Auch die Unwahrheit dieser Angabe wurde festgestellt, trotzdem blieb G. beim Leugnen und versuchte einen Alibibeweis, der aber vollkommen mißlang. Er wollte demnach am 23. September in Trebnitz gewesen sein und sich bis tief in die Nacht hinein mit Kartenspielen beschäftigt haben. Die Blutslede auf seinen Kleidern sollten von einer Schlägerei herrühren. Be treffs der Schlägerei wurde ermittelt, daß dieselbe 8 Tage früher stattgefunden und dabei kein Blut geflossen sei. Ferner stellte man fest, daß G. erst am 24. September, schon neu bekleidet — nach mehrjähriger Abwesenheit — in Bingerau erschienen war. Nachdem er vom 19. bis 22. September wiederholt in Suschen gewesen, sah ihn die Einliegerin Kräbel am 23. September bei Sonnenuntergang unweit der Stelle, wo später Günther ermordet gefunden wurde. Auch Martinek, sowie die von G. missbrauchten weiblichen Personen erkannten ihn mit vollster Bestimmtheit wieder. — Jetzt endlich legt G. ein umfassendes und bedenkliches Geständnis ab. Im Mai 1877 aus dem Gefängnis entlassen, ging er mit seinem Vater auf Waldbarbeit, der verdiente Lohn langte ihm indeß nicht einmal auf Brantwein. G. trennte sich vom Vater und zog bis zum September vagabondirend umher.

Sehr heruntergekommen, mit Ungeziefer behaftet und nur noch mit Lumpen behangen, wagte er es nicht mehr, zu den Eltern zu gehen, nächtigte in Heuslappen und lebte notdürftig vom Betteln. Schauernd vor Kälte und hungrern, habe er am Sonntag Morgen — den 23. September — beschlossen, diesem Zustand ein Ende zu machen und sich, selbst auf die Gefahr hin, einen Mord begeben zu müssen, in Besitz von Geld zu setzen. Es folgen nur die schon von uns angedeuteten speziellen Vorgänge; wir gehen, da G. vor den Geschworenen sein Geständnis zum Theil widerruft, nur auf die den Güntherschen Fall betreffenden Umstände näher ein. In dem Bestreben, in den Besitz größerer Geldmittel zu gelangen, traf der Angeklagte den Günther gegen Abend auf dem erwähnten Wege an. Er kannte ihn und fragt, woher Günther komme. Freiwillig erzählte ihm G., daß er das Kaufgeld für eine Kub bei sich trage. Als er (der Angeklagte) nunmehr das Geld von Günther verlangte, versetzte ihm dieser einen starken Schlag mit seinem Knotenstock über den Kopf. Es war somit keine Aussicht, zu dem Gelde zu gelangen, wenn nicht Günther kampfunfähig gemacht wurde, und um vor Entdeckung geschützt zu sein, beschloß Gonschorek, den G. zu ermorden. Aus den ersten Sieben mit dem Beil packte ihn Günther in die Haare, er riß sich von ihm los und versetzte ihm schnell hintereinander die vielen Beilebene, nahm dann die Geldsäge und entfernte sich. In der Dunkelheit hatte Gonschorek die Mütze verloren.

Als die Vernehmung des Angeklagten vor den Geschworenen beginnt, bekannt sich derselbe auf alle vier Verbrechen im Sinne der Anklage schuldig. Seine Antwort besteht stets nur aus „Sehr wohl“ und „Ja wohl“, später leugnet er jedoch das Verbrechen des Mordes und lädt den Fall nur als Notwehr gelten. Von den geladenen 23 Zeugen werden nur diejenigen vernommen, welche zum Martinischen und Güntherschen Fall in Beziehung stehen; dieselben wiederholen lediglich, was wir schon anführten. Nach der um 1 Uhr Mittags beendeten Begegnungserhebung vertagte der Präsident des Schwurgerichtshofes, Herr Stadtgerichtsrath Gäd, die Sitzung auf heut Vormittag 9 Uhr.

Kurz vor 9 Uhr wird G. eskortiert durch zwei Militärposten, in den Sitzungssaal eingeführt. Sein Pleigma scheint ihn auch heut nicht zu verlassen. Die Geschworenen nehmen ihre Plätze ein, der Herr Vorsitzender erklärt die Sitzung für eröffnet. Auf die Frage, ob Seitens der Staats-Anwaltschaft, des Angeklagten, oder der Vertheidigung noch Beweisanträge zu stellen seien? entgegnet der Angeklagte fast bestätig: „Nein“. Der Herr Staatsanwalt v. Rosenberg wünscht das bei den Acten befindliche militärische Führungsattest des G. verlesen, außerdem die Vernehmung des Vaters des Angeklagten über den Lebenswandel seines Sohnes. Das Attest stellt G. als einen rohen, widerspenstigen Menschen hin, der kein Ehrgefühl besitzt. Der Vater versichert durch den Dolmetscher, daß der Angeklagte vor seiner Militärzeit nie besondere Anlaß zur Klage gegeben habe. Der alte Vater bricht bei diesen Worten in Thränen aus, sein Schluchzen ruht den Sohn nicht im Geringsten, theilnahmslos blickt er den Vater an.

Die Beweisaufnahme ist hiermit geschlossen, zur Thatfrage erhält das Wort Herr Staatsanwalt v. Rosenberg: Meine Herren Geschworenen! so leitet derselbe ein — wenngleich es eine traurige, durch die Statistik bewiesene Wahrheit ist, daß sich die sogenannten Capitalverbrechen, die Verbrechen gegen das Leben, in erschroeder Weise mehren, so muß ich doch behaupten und zur Ehre der Menschheit sei es gesagt, daß Verbrecher, wie derjenige, der vor Ihnen steht, nur höchst selten vorkommen. Nicht die Schwere der von ihm begangenen Verbrechen, nicht die Menge der in kurzer Zeit durch ihn verübten Grausamkeiten bewegt mich zu diesem Auspruch, sondern was mehr als alles andere in den Vordergrund tritt, ist, daß wir es hier mit einem Menschen zu thun haben, der jedes menschliche Gefühl abgetreibt hat und gleich einem aus dem Käfig ausgetretenen Raubtier in die Wälder geht, um dort seine bestialischen Thaten zu verüben. Nach einer nur auf Stunden beschränkten Täglichkeit trönt er sein schändliches Tagwerk mit der Erröfung und Veraubung eines armen Mannes. — Auf das objective und subjective Sachverhaltnis näher einzehend, beweist der Herr Staatsanwalt in zwar kurzem, aber lichtvollen Plaidoyer, daß, abgesehen von den übrigen Straftaten, sich das an Günther begangene Verbrechen nur als „Mord“ charakterisiere. Wenn der Angeklagte auch jetzt behauptet, er hätte den G. nicht töten wollen, so muß man gegenüber dem in Anwendung gebrachten Instrument und mit Rücksicht auf den Umstand, daß allein der Kopf des G. neun schwere Hiebe aufwies, von denen jeder einzelne tödlich gewesen, diese Behauptung für eine bodenlose Frechheit erklären. Ich beantrage deshalb das Schuldig wegen Mordes.

Vertheidiger Herr Justizrat Kaupisch: Meine Herren Geschworenen! Das Gericht hat mir, indem es mich von Amts wegen zum Vertheidiger des Angeklagten ernannte, eine schwere Aufgabe zugewiesen. M. G. Ihre Sympathie für den Angeklagten anzurufen, muß ich aufgeben, es hätte nicht einmal der Verleugnung des Militär-Attestes und des Zeugnisses seines Vaters bedurft, um die Vergangenheit des Angeklagten darzulegen. Ich wende mich also nur an Ihr Gerechtigkeitsgefühl. Sie haben die seine juristische Deduction, ob Mord, ob Todesschlag vorliegt, zu entscheiden. Der Vertheidiger erbet mit dem Antrage, seinen Clienten in dieser Frage unter Verneinung des Moments der Überlegung für Schuldig zu erklären.

Die Geschworenen erhalten 4 Fragen: Diese lauten auf verdeckten Raub im Martinischen Falle, auf verschleierte Notzucht der alten Frau gegenüber, auf Mord betreffs des Günther und auf Beseitigung eines Hindernisses beim Raube an Günther. — Nach 32 Minuten treten die Geschworenen wieder in den Saal. — Ihr Spruch lautet in allen Fragen auf Schuldig mit mehr als sieben Stimmen.

Herr Staatsanwalt von Rosenberg: Ich beantrage, den Angeklagten wegen wiederholten Verbrechens gegen die Sittlichkeit, wegen verbündeten und vollendeten Straftaten mit einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren zu belegen und auf 10 Jahre Ehrerlust zu erlassen; ferner beantrage ich, den Angeklagten wegen Raubmordes mit der Todesstrafe zu belegen und die Kosten des Verfahrens aus seinem Nachlass zu befreien. Vorsitzender: Angeklagter, was haben Sie gegen das Strafmaß anzuführen?

Angeklagter: Ich möchte bitten um eine gelindere Strafe.

Der Gerichtshof zieht sich zur Strafabschaffung zurück. Nach kurzer Zeit wieder einirend, verkündet der Präsident, daß G. der auf Gründung seines Geständnisses resp. durch den Spruch der Geschworenen in allen ihm zur Last gelegten Fällen für Schuldig erklärt worden ist, gemäß der §§ 176 al. 1, 177, 249, 250 al. 3, 43, 211 und 74 des Strafgesetzes zu bestrafen und hat der Gerichtshof im Namen des Königs für Recht erkannt: daß Gonschorek mit 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrerlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, außerdem aber wegen Mordes unter Verlust der bürgerlichen Ehre mit dem Tode zu bestrafen sei und die Kosten aus seinem Nachlass zu decken sind.

Ohne eine Waffe zu verzieren, hatte G. Spruch und Urteil angehört, eben so ruhig war er auf dem Wege zum Gefängnis.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Posen, 13. März. [Rinderpest.] Von der russisch-polnischen Grenze geht der „Posener Ztg.“ die Nachricht an, daß die Rinderpest in den Gemeinden Ochota und Rataj, Gouvernement Warschau, ausgebrochen ist und neue Erkrankungsfälle in Kossewo und Szczepiorno, Kreis Płock, nicht vor gekommen sind.

Handel, Industrie &c.

4 Breslau, 13. März. [Von der Börse.] Die Börse eröffnete in fester Haltung, ermatte aber später auf niedrigere Berliner Notirungen. Die Umsätze waren wenig beläufig. Creditactien setzten zu 394,50 ein und schlossen nach mehrfachen Schwankungen zu 392. Einheimische Wertpapiere still. Russische Baluta eine Kleinigkeit niedriger, per ult. April 221,25 bis 220,75 bez. u. Br.

Breslau, 13. März. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe fest, ordinäre 29—34 Mark, mittle 37—41 Mark, seine 46—49 Mark, hochfeine 51—53 Mark pr. 50 Kilogr. — Kleesaat, weiße Knapp, ordinäre 42—48 Mark, mittle 52—58 Mark, seine 66—70 Mark, hochfeine 76—80 Mark pr. 50 Kilogr.

Roggen (pr. 1000 Kilogr.) unverändert, gel. — Ctr. pr. März 132,50

Mark Br., März-April 132,50 Mark Br., April-Mai 133,50 Mark Od.,

134 Mark Br., Mai-Juni 136,50 Mark Br., Juni-Juli 139 Mark Br., Juli-August —

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. lauf. Monat 193 Mark Br., April-Mai 198 Mark Br.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. lauf. Monat — Markt.

Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. lauf. Monat 119 Mark Br., April-Mai 121 Mark Br., Mai-Juni —, Juni-Juli —.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. lauf. Monat — Markt Br., Rübel (pr. 1000 Kilogr.) fest, gel. — Ctr. loco 69 Mark Br., pr. März 67 Mark Br., 66,50 Mark Od., März-April 67 Mark Br., 66,50 Mark Od., April-Mai 67,50 Mark Br., Mai-Juni —, September-October 68 Mark Br.

Spiritus (pr. 100 Liter a 100 %) matter, gel. — Liter, pr. März 50,30 Mark Br. und Od., März-April 50,30 Mark Br. und Od., April-Mai 50,50 Mark bezahlt, Juni-Juli —, Juli-August 53 Mark Br., August-September 53,50 Mark Br.

Zink fest, ohne Umsatz. — Die Börsen-Commission.

Kündigungspreise für den 14. März.

Roggen 132,50 Mark, Weizen 193,00, Gerste —, Hafer 119,00,

Raps —, Rübel 67,00, Spiritus 50,30.

Breslau, 13. März. Preise der Cerealen.

Festsetzung der städtischen Markt-Deputation pr. 200 Bollpfd. = 100 Kilogr. schwere mittlere leichte Ware.

vöchtl. niedrigster	höchster niedrigst.	höchster niedrigst.
ff. ff. ff.	ff. ff. ff.	ff. ff. ff.
Weizen, weißer... 19 80 19 50	20 60 20 10	18 80 17 50
Weizen, gelber... 19 00 18 70	19 70 19 50	18 50 17 50
Roggen 13 70 13 20	12 90 12 70	12 50 12 10
Gerste 16 30 15 60	15 10 14 60	14 30 13 50
Hafer 13 60 13 20	12 90 12 40	12 00 11 60
Ebaben 17 00 16 30	15 80 14 90	14 40 13 80

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rüben.

Pr. 200 Bollpfund = 100 Kilogramm.

seine	mittlere	ord. Ware.
ff. ff. ff.	ff. ff. ff.	ff. ff. ff.
Raps 30 25	27 25	24 —
Winter-Rüben 28 50	25 50	21 —
Sommer-Rüben 27 50	24 50	20 —
Dotter 23 50	20 —	17 —
Schlagslein 25 —	22 —	19 —

Kartoffeln per Sac (zwei Neuscheffel à 75 Pf. Brutto = 75 Kilogr.) befe 2,50—3,50 Mark, geringere 2,00—2,50 Mark, per Neuscheffel (75 Pf. Brutto) befe 1,25—1,75 M. geringere 1,00—1,25 M. per Liter 0,03—0,06 Mark.

9 Breslau, 13. März. [Submission auf Schienen und Klein-eisenzeug.] Die Königliche Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn hatte die Lieferung von 4,404,900 Kilogramm Gußstahl-schienen zur öffentlichen Submission gestellt und zwar in 3 Loosen: 1) 1,230,300 Kgr. 131 Millimeter hohe; 2) 2,486,800 Kgr. dergl. und 3) 688,000 Kgr. 135 Millimeter hohe dergl. Es gingen bis zu dem in Berlin stattgefundenen Termin 11 Öfferten ein. Es boten an: Rheinische Stahlwerke, Aktien-Gesellschaft in Ruhrort, ad 1 und 2 zu 15,55 M., ad 3 zu 14,88 M. frei Ruhrort; der Höder Bergwerke und Hütteneberein ad 1 zu 15,50 M., ad 2 zu 15,20 M., ad 3 zu 15,50 M. frei Höder; Eisen- und Stahlwerk Hödder in Dortmund ad 1, 2 und 3 zu 15,52 M. frei Dortmund; Actiengesellschaft Bodumer Verein in Bochum ad 1, 2 und 3 zu 15,55 M. frei Bochum; Union, Actiengesellschaft in Dortmund ad 1, 2 und 3 zu 15,55 M. frei Dortmund; Phoenix, Actiengesellschaft in Laar ad 1 zu 14,99 M. frei Höder; Eisen- und Stahlwerk Osnabrück ad 1, 2 und 3 zu 16,20 M. frei Osnabrück; Vereinigte Königs- und Laurahütte ad 1 zu 17,30 M., ad 2 zu 17,40 M. frei Königsbüttel; Friedr. Krupp in Essen ad 1, 2 und 3 zu 14,95 M. frei Essen; König-Marienhütte in Bainsdorf die Hälfte des Quantumis ad 2 und 3 mit 16,25 M. frei Zwischen; die Gutehoffnungshütte in Oberhausen ad 1,000,000 Kgr. ad 2 zu 14,91 M. frei Oberhausen.

Von Kleineisenzeug war ausgeschrieben: 1) 163,000 Kgr. Taschen aus Gußstahl; 2) 80,200 Kgr. Schienenbrauen; 3) 58,300 Kgr. Unterlagsplatten; 4) 81,700 Kgr. Halbennägel; 5) 4,590 Kgr. dergl. dergl. zu Stoßwinkel; 6) 8,600 Kgr. Halbennägel; 7) 19,200 Kgr. Stoßwinkel; 8) 25,400 Kgr. größere Taschenbolzen; 9) 1300 Kgr. kleinere dergl.; 10) 29,950 Kgr. dergl. mit Muttern; 11) 20,000 Kgr. Unterlagsplatten für Halbennägel. Von schlesischen Firmen offerierten hervor: Firma in Laurahütte ad 2 zu 27,00 Mark frei Laurahütte; ad 4 zu 18,50 resp. 19 M., ad 6 zu 19,00 resp. 19,50 M., ad 8 zu 20,00 resp. 20,50 resp. 21,00 M. frei Rostow; 21,00 M. frei Katowitz oder Laurahütte; B. Ruffner u. Co. in Breslau ad 3 zu 13,80 M. frei Ruzinitz; A. Schönawa in Ritterhammer ad 4 zu 17,40 M., ad 5 zu 19,80 M., ad 6 zu 17,40 M. frei Hammer; Julius Skodje in Breslau ad 8 zu 28,25 M., ad 9 zu 30,25 M., ad 10 zu 28,25 Mark frei Schweidnitz. Die Preise der Schienen sowohl als die des Kleineisenzeuges verstehen sich für 100 Kgr.

H. Breslau, 13. März. [Handelskammer.] In der heut Nachmittag unter dem Voritz des Commerzienthals J. Friedenthal abgehaltenen Plenarsitzung gelangten Vorlagen zur Erledigung, welche betrafen:

Producten-Schlüsselcheine. Die Producten-Abteilung der Börsen-Commission und die ständige Commission der Handelskammer für landwirtschaftliche Produkte haben unter Buzierung von Interessenten aus der Productenbranche in mehreren Sitzungen über eine Revision der Producten-Schlüsselcheine berathen. Commerzienthal Werther referirt über die geführten Verhandlungen und heißt die gesuchten Beschlüsse mit. Auf Vorschlag des Herrn Kopisch wird die Angelegenheit nach längerer Discussion nochmals zu weiterer Verberatung an die Commission für landwirtschaftliche Produkte zurückverwiesen.

Schlesische Wasserstrassen. Bezüglich der im Ministerium für Handel &c. ausgearbeiteten Denkschrift über Preußens Wasserstrassen, deren Verbesserung und Vermehrung, beschloß die Verkehrscommission in ihrer Sitzung vom 6. März cr. der Handelskammer zu empfehlen, sich mit dem Provinzial-Ausschub, dem Magistrat und den oberherrschaftlichen berg- und büttelmannischen Vereinen in Verbindung zu setzen und deren Unterstützung bei einem entsprechenden Vorgehen an höher und höhster Stelle befußt direkter Verhandlung Schlesiens bei den nächsten Canalbauten zu erbitten. Der Beschluß der Handelskammer ist durch einen von dem Handelskammer-Syndicus Dr. Gras verfaßte Denkschrift motivirt, welche die wichtige Frage nachdrücklich der Weise behandelt. Wir entnehmen dem Promemoria die nachstehenden kurzen Daten.

Konstantinopel, im Februar 1878.

Durch das Zusammensetzen der Geschäfteten nach Konstantinopel, ist an die Einwohner dieser verarmten Stadt die doppelte Pflicht herangereitet, diese Unglücklichen, die von Allem entblößt sind, vor dem Hunger und Europa vor Epidemien zu schützen, welche derartige Anhäufungen, darbietender Menschenmassen hervorrufen pflegen. Es dürfte schwer sein, sich ein Bild von dem namenlosen Elend, dessen Zeugen wir sind, zu machen. Zweimaltausdertausend Menschen, zum großen Theil Frauen und Kinder, befinden sich während dieses ungewöhnlich strengen Winters in Lumpen gehüllt in den kalten Moscheen und Kirchen. Die Aufgabe, sie zu ernähren, fällt der türkischen Regierung und der privaten Wohltätigkeit der Einwohner dieser Stadt zu. Aber der Präfekt von Stambul ist vor einigen Tagen in der Sitzung des internationalen Comites zur Hilfeleistung für die Geschäfteten erschienen, um die Erklärung abzugeben, daß die Regierung wegen Mangels an Mitteln auch die Breitverteilung, die bisher als einzige Hilfeleistung ihrerseits erfolgte, einstellen müsse. Die Stadt ist seit der vor Jahren erfolgten Zahlungseinstellung der Regierung und durch das völlige Darnderliegen der Geschäfteten verarmt. So steht man hier mit ähnlich

unzureichenden Mitteln einer so großen Aufgabe gegenüber und können die Boden und der Typhus in der Stadt und schon tritt der Fleidentyphus in einzelnen Fällen auf, während uns vom Hedjas aus die Cholera bedroht. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei nur erwähnt, daß die Typhus- und Podenkranken zum großen Theil in den überfüllten Krankenhaus zum großen Theil in den überfüllten Krankenhäusern liegen bleiben müssen, weil es an Platz in den Krankenhäusern fehlt. Das internationale Comite zur Hilfeleistung für die Geschäfteten, von dem die Unterzeichneten eine Unterabteilung bilden, bietet jegliche Gewähr für eine gerechte und zweckmäßige Verwendung der Gaben. Seine Majestät der Deutsche Kaiser hat die Reihe der deutschen Geber mit der reichen Gabe von 10,000 Franken eröffnet. Seine Majestät der Kaiser von Russland hat dem Comite das bisher russische Hospital zur Benutzung eingeräumt lassen. Über 20,000 Menschen — allerdings nur ein kleiner Bruchteil der Notleidenden — werden durch dies Comite am Leben erhalten. [3844]

Wir wenden uns mit der dringenden Bitte vertraulich an unsere Landsleute, das Ibrige beizutragen, um uns die Erfüllung der uns obliegenden Aufgabe möglich zu machen. Auch die kleinste Gabe wird uns willkommen sein, denn eine einzige Mark genügt, um einem der Unglücklichen während 10 Tagen das Leben zu retten. Der deutsche Ausschuss des internationalen Comite zur Hilfeleistung für die Geschäfteten.

Gez. Gillet, Kaiserlich deutscher Consul, gez. von Haas, Director der Kaiserlich Ottomannischen Bahn, gez. Kühlmann, Director der Rumänischen Bahnen, gez. Dr. Weiß, Kaiserlich Ottomanischer Vergrath. Zur Annahme von gütigen Geldbeiträgen erklären wir uns hierdurch gern bereit. Expedition der Breslauer Zeitung.

Bezirks-Verein der Schweidnitzer Vorstadt.

Donnerstag, den 14. März 1878, Abends 8 Uhr: Allgemeine Versammlung im großen Saale bei Peters, Gartenstr. 23c. Tagesordnung: 1) Stiftungsfest - Angelegenheit. 2) Verehrung des Pferdebahnarists. Ref. Herr Biemer. 3) Communales (Wasserarist). [2787] Der Vorstand.

Verlobte:
Bertha Steler,
Carl Sittka, [2790]
Appell-Ger. Referendar.
Breslau, den 10. März 1878.

Als Verlobte empfehlen sich:
Emma Schade,
Gustav Kunicke. [2791]
Sorau N.-L. Breslau.

Ein prächtiger Juwe!
Eßen, 12. März 1878. [2808]
G. Neubrand und Frau.

Am 12. M. Vorm. 8½ Uhr, erlöste der Tod von seinen längeren Leiden unser guten Bruder, Schwager und Onkel, den Böttchermeister [2795]

Eduard Nierger.

Dies zeigten allen seinen Verwandten, Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung an. Die trauernden Hinterbliebenen. Breslau, den 13. März 1878. Beerdigung: Freitag, Vorm. 3 Uhr, auf dem neuen reform. Kirchhof. Trauerhaus: Messergasse 41.

Am 10. d. M. starb nach 2monatlichem schweren Leiden zu Wiesbaden der Rentmeister a. D. Leopold Adamczyk im Alter von 75 Jahren. Verwandten und Freunden widmen diese traurige Anzeige Die Hinterbliebenen in Schlogwitz, Leobitz und Wiesbaden. [1089]

Familien-Nachrichten. Geboren: Ein Sohn: Dem Herrn Pfarrer Günther in Tressurt i. Sach., dem Herrn Ober-Prediger Wölffel in Callies, dem Herrn Finanz-Arbeiter Dr. Schaffraß in Dresden, d. Herrn Postmstr. Blume in Zeddenitz. Gestorben: Herz. sächs. Geh. Cab. Rath u. General-Intendant a. D. Dr. Kreibich von Meyern-Hohenberg in Constanza.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 14. März. Abschiedsvorstellung und Benefiz der königl. baier. Hofchauspieler Fr. Magda Frisch, vom Hoftheater in München. „Maria Stuart.“ Trauerspiel in 5 Acten von Fr. v. Schiller. Freitag, den 15. März. Zu halben Preisen. 1) „Mit der Feder.“ 2) „Fräsch und Lieschen.“ 3) „Wenn Frauen weinen.“ 4) „Die schöne Galathaea.“ [3883] Sonnabend, den 16. März. Erstes Gaßspiel des Herrn Kehr Schweißhofer, vom kaiserl. königl. privil. Theater an der Wien.

Lobe-Theater.
Donnerstag, den 14. März. Vorlebtes Gaßspiel des Herrn Helmerding. Der Registratur auf Meisen. (Wichtig, Herr Helmerding.) Freitag. 3. 58. M.: „Fatiniga.“

Thalia-Theater.
Donnerstag, den 14. und Freitag, den 15. März, bleibt die Bühne geschlossen. Sonnabend, den 16. März. Gaßspiel des Fr. Auguste Baison vom kais. Theater in St. Petersburg. „Die Cameliedame.“ [3882]

Section für öffentliche Gesundheitspflege. Freitag, den 15. März. Abends 6 Uhr. [3849] 1) Herr Dr. Bruch, Director des statistischen Bureaus: Die Sterblichkeit in Breslau im Jahre 1877. 2) Herr Privatdozent Dr. Soltmann: Ueber eine abgelaufene Epidemie von Parotitis. 3) Commissions-Bericht, betreffend das Puerperalfeber. NB. Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

Singakademie.
Dinstag, 19. März, Abends 7 Uhr, im Springer'schen Saale

Missa Solemnis
von Beethoven.
Soli: Frau Cornelia Schmitt-Czanyi, Frl. Köttlitz, Herr Torrige und Herr Franck. [3701]

Billets à 3, 2 und 1 Mark sind in der Leuckart'schen Buch- und Musik-Handlung (A. Clar), Kupferschmiedestr. 13, zu haben.

Vom 18. März a. c. ab wohne ich Ohlauer Stadtgr. 29, I. Ingenieur C. Amtmann, Repräsentant der Sächsischen Maschinen-Fabrik vorm. Rich. Hartmann zu Chemnitz.

Springer's Concert-Saal.

Heute: Beinhaltet
Donnerstag-Concert
unter Mitwirkung des Pianisten Herrn Constantin Sternberg.
Sinfonie Es-dur. Mozart.
3. 1. M.: Clavierconcer (B-moll).
Schermata.
Solostück für Clavier v. Tschałowski, Sternberg, Mosztowski.
Anfang 3 Uhr. [3853]
Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Das große Orchester
spielt heute Donnerstag
in Bögel's Restaurant, Friedrichstr. 49.
Anfang 8 Uhr. [2792]
Entree 25 Pf., Kinder 10 Pf.

Paul Scholtz's Etablissement.
Doppel-Concert [3852]
vom Concertmeister Herrn Strasser und den

Leipziger Complet-Sängern.
3. A. f.: Gruß an Breslau, Quartett von Neumann. Chestands-Recepte, Duet. Ein alter Jäger. Ragout fin. Ensemble von Neumann.
Anfang 7½ Uhr.
Entree Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.

Zeltgarten.
Grosses Concert
von Herrn A. Kuschel.
Erstes Gastspiel
der Herren

Pietro und Thelsey Knösing,
sowie Auftritten
der deutschen Chan.-Sängerin
Fräulein Jenny Stolle,
des Gesangs-Komites
Herrn Albert Calvo,
der Mandolinen-Virtuosen

3 Brüder Barbieri,
des Baritonisten Herrn
Julius Möhring,
der voraussichtlich internationalen
Opern u. Concert-Sängerin

Fr. Bertha Ravené,
des preisgekrönten Hercules
Dr. Charles Ernest
und der Concert-Sängerin
Frau Anna Ernest.
Anfang 7½ Uhr. Entree 50 Pf.

Concert-Haus,
vorm. Wiesner, jetzt Nietzsche.
Gr. Doppel-Concert
von Herrn J. Peplow und den Tirolern Pitzinger.

Bergkeller.
Heute Donnerstag:
Familien-Kränzchen.

Zurverein Vorwärts.
Montag, den 18. März 1878:

Schauturnen
in der Turnhalle an der
Lessingbrücke.

Eintrittskarten (1 Gaßbillet
für jedes Mitglied) sind bei
Herrn W. Klose, Schmiede-
brücke 4, abzubuchen. [3877]

Der Vorstand.

Gesellschaft der Freunde.
Sonnabend, den 23. März er.
Abends 8 Uhr:

BALL.
Billettegabe Mittwoch, den
20. d., Abends von 6—8 Uhr
im Ressourcenlocal. [3854]

Die Direction.

[3550] **Corsets,**
billig und gut, neueste Färgen, bei
Heinrich Adam,
Nr. 9. Königsstraße Nr. 9.

1 gewandte Schneiderin
in Haus- und Gefesch.-Toiletten em-
pfehlt sich den geehrten Herrschäften.
Nah. Breitestr. 8, 3 Treppen, rechts.

Bazar Moritz Sachs Breslau, Ring 32.

Zur Einsegnung empfiehlt ich [3848]

Schwarze Seidenstoffe, Cachemirs u. andere Wollstoffe
in den besten Fabrikaten zu soliden Preisen.

In Costumes, Confections, Kleiderstoffen jeder Art
treffen täglich neue Sendungen ein.

Anmeldungen

zur Vorbereitung für das Cini.-Freiwilligen-, Primaner- und Fähnrichs-
Gramen, sowie für meine Privatlehranstalt (deren Ziel Tertia) und die
damit verb. Elementarklassen nehme ich täglich in meiner Wohnung, Schuh-
brücke 32, entgegen. [3513] Inst.-Vort. Dr. Schummel.

Bei S. Hirzel in Leipzig ist soeben erschienen:

Die ersten Mutterpflichten
und die erste Kinderspflege.
Belehrungsbuch für junge Frauen und Mütter

von Dr. F. A. von Ammon,
weiland Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Sachsen etc.
Einundzwanzigste Auflage
durchgesetzt von Dr. F. Winkel,
R. S. Hofrat, Professor der Gynäkologie, Director des Enthüllungsinstituts
zu Dresden.

Mit Titelvignette.

12. Gebunden mit Goldschnitt 3 M. 75 Pf. [3880]

Boråthia in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 37. Trewendt & Granier's

Buch- und Kunsthandlung.

Synagogen-Gemeinde.

Der von dem Vorstande und der Repräsentantenversammlung be-
schlossene und von dem Herrn Oberpräsidenten unterm 14. October
1877 bestätigte Nachtrag vom 1. Juli 1877 zu dem Statut
der Synagogengemeinde vom 6. März 1856 ist in Verbindung
mit dem letzteren durch Abdruck vervielfältigt, und werden Exemplare
dieselben an Gemeindemitglieder in unserm Bureau während der Dienst-
stunden auf Verlangen verfolgt. [3846]

Breslau, den 8. März 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Breslauer Consument-Verein.
General-Versammlung,
Donnerstag, den 14. März d. J., Abends 8 Uhr,

in Springer's Concert-Saal Gartenstraße Nr. 16.

Tagesordnung: 1) Geschäftsbuch für 1877 und Erteilung
der Decharge; 2) Bestätigung der durch Cooptation in den Verwaltungsrath
gewählten Mitglieder und Wahl an Stelle der statutenmäßig aus-
scheidenden Verwaltungsrats-Mitglieder; 3) Beschlusssatzung über einen
Zusatz zu § 9 der Statuten, betreffend die Grundbesitz-Commission
und über die von letzterer auszufügenden Funktionen.

Der gedruckte Geschäftsbuch kann schon jetzt in allen unseren Ver-
kaufsstellen und am Versammlungsbende an der Controle in Empfang
genommen werden. Die Mitglieder haben sich an der Controle durch
Vorzeigung ihrer Contobücher zu legitimieren. [3528]

Breslau, den 8. März 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Breslauer Consument-Verein.
General-Versammlung,
Donnerstag, den 14. März d. J., Abends 8 Uhr,

in Springer's Concert-Saal Gartenstraße Nr. 16.

Tagesordnung: 1) Geschäftsbuch für 1877 und Erteilung
der Decharge; 2) Bestätigung der durch Cooptation in den Verwaltungsrath
gewählten Mitglieder und Wahl an Stelle der statutenmäßig aus-
scheidenden Verwaltungsrats-Mitglieder; 3) Beschlusssatzung über einen
Zusatz zu § 9 der Statuten, betreffend die Grundbesitz-Commission
und über die von letzterer auszufügenden Funktionen.

Der gedruckte Geschäftsbuch kann schon jetzt in allen unseren Ver-

kaufsstellen und am Versammlungsbende an der Controle in Empfang

genommen werden. Die Mitglieder haben sich an der Controle durch

Vorzeigung ihrer Contobücher zu legitimieren. [3528]

Breslau, den 8. März 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Breslauer Consument-Verein.
General-Versammlung,
Donnerstag, den 14. März d. J., Abends 8 Uhr,

in Springer's Concert-Saal Gartenstraße Nr. 16.

Tagesordnung: 1) Geschäftsbuch für 1877 und Erteilung
der Decharge; 2) Bestätigung der durch Cooptation in den Verwaltungsrath
gewählten Mitglieder und Wahl an Stelle der statutenmäßig aus-
scheidenden Verwaltungsrats-Mitglieder; 3) Beschlusssatzung über einen
Zusatz zu § 9 der Statuten, betreffend die Grundbesitz-Commission
und über die von letzterer auszufügenden Funktionen.

Der gedruckte Geschäftsbuch kann schon jetzt in allen unseren Ver-

kaufsstellen und am Versammlungsbende an der Controle in Empfang

genommen werden. Die Mitglieder haben sich an der Controle durch

Vorzeigung ihrer Contobücher zu legitimieren. [3528]

Breslau, den 8. März 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Breslauer Consument-Verein.
General-Versammlung,
Donnerstag, den 14. März d. J., Abends 8 Uhr,

in Springer's Concert-Saal Gartenstraße Nr. 16.

Tagesordnung: 1) Geschäftsbuch für 1877 und Erteilung
der Decharge; 2) Bestätigung der durch Cooptation in den Verwaltungsrath
gewählten Mitglieder und Wahl an Stelle der statutenmäßig aus-
scheidenden Verwaltungsrats-Mitglieder; 3) Beschlusssatzung über einen
Zusatz zu § 9 der Statuten, betreffend die Grundbesitz-Commission
und über die von letzterer auszufügenden Funktionen.

Der gedruckte Geschäftsbuch kann schon jetzt in allen unseren Ver-

kaufsstellen und am Versammlungsbende an der Controle in Empfang

genommen werden. Die Mitglieder haben sich an der Controle durch

Vorzeigung ihrer Contobücher zu legitimieren. [3528]

Breslau, den 8. März 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Blücherplatz Nr. 15.

Wichtige Anzeige.

Der Verkauf aller Arten Leinen, Tischwäsche, Handtücher, irändische Taschentücher, Dowlas, Chiffon, Shirting, Neuglissestoffe, Teppiche, Carpets in den schönsten Ausführungen, englische Gardinen u. s. w.

[3537]

der zwei Engländer, Blücherplatz 15, im Laden,

beschränkt sich nur noch auf wenige Tage. Um nun den Rücktransport, den hohen Zoll und die Unannehmlichkeit einer öffentlichen Auction zu ersparen, werden wir, um schnell und günstig zu räumen, für jedes nur irgend annehmbare Gebot verkaufen.

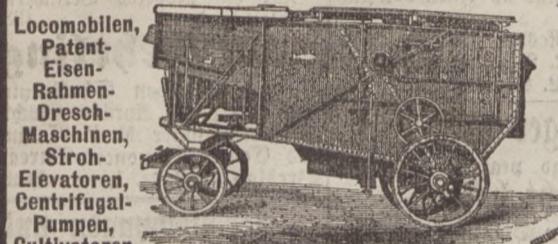
T. & A. Cohnreich Brothers,
Berlin, Late, London und Belfast in Irland.

Sonntags ist das Geschäftslocal geschlossen.

Blücherplatz Nr. 15.

Robey & Comp., Lincoln (England),

empfehlen:



Drill-Sämaschinen, Breit-Sämaschinen, Pferde-Rechen, Heuwender, transportable Viehfutter-Dämpf-Apparate.

Filiale Breslau.

Prospects und Preislisten gratis und franco.

Das Comptoir unserer Breslauer Filiale befindet sich vom 1. April cr. ab:

20 Kaiser Wilhelmstrasse
(vormals Kleinburgerstrasse).

Klee-Säe-Maschinen, Breit-Säe-Maschinen, Drill-Maschinen, Unteracker-Maschinen

empfiehlt [3847]

Carl Ziegler,
Breslau, Schuhbrücke 36,
vis-à-vis d. Kgl. Polizei-Präsid.

ASTIEMA

Indische Cigarretten von Grimaud & Co., Apotheker in Paris.

Es genügt, den Rauch dieser Cigarretten aus dem indischen Hanf (Cannabis indica) einzutabmen, um die qualendsten Anfälle von Asthma, nervösen Husten, zu bekämpfen; auch gegen Heiserkeit und Schlaflosigkeit hilft dieses Mittel oft die überraschendsten Wirkungen. [1870]

Depot in Breslau bei Herrn F. Götz, Nestulap-Apotheke.

Echt polnische Brotkuchen

empfiehlt die Pfefferkücherei des Albert Müller, Neuschusterstrasse 5

und Gartenstr. 30a. Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

Pflanzenverkauf.

Die Forstverwaltung in Wirschkowis verkauft: [3861]

2000 Stück Eichenheister, 3—4 Meter hoch, à Hundert 12 Mark.

10,000 Stück 3jährige Eichenpflanzen, à Tausend 8 Mark.

Die Preise verstehen sich frei Wagon Bahnhof Grashaus und Müllisch.

Aufruf.

Ich ersuche den Referendar Buch mir unverzüglich seinen Aufenthaltsort anzugeben zu wollen. [1107]

Löwenberg i. Sch. den 12. März 1878.

Meyer Guhrauer.

Unsere geehrten Herren Actionäre benachrichtigen wir ergeben, daß der Geschäftsbericht yrs 1877 bei den Herren C. Schleifer — Trier & Co., Französische-Strasse 33a, sowie in unserem Comptoir vom 15. d. M. an zu ihrer gefälligen Verfügung steht. [1101]

Berlin, 12. März 1878.

Bohmisches Brauhaus,

A. Knoblauch.

Preußische Lotterie-Biertel-Dreigroschen-Losse 1. Kl. 158. Lotterie auf den ansässiger Kaufmann, mit den besten Connerionen, wünscht die Franco-Offeren erbeben unter Chiffre C. W. H. Nr. 22 hauptpossl. Breslau.

Zur Renovation von [2803]
Bilder- u. Spiegelrahmen 2c.
für ein leistungsfähiges Haus zu übernehmen. Gute Referenzen sowohl in Amerika als in Europa zu Seite. Franco-Offeren sub L. 2447 beförert die Annonen-Expedition von Adolf Moos in Köln.

Heirathsgeuch.

Ein junger Mann, Beamter, mit einem Einkommen von ca. 2500 M., wünscht sich zu verheirathen. Damen, mit einem Vermögen, die geneigt sind, auf dies ernstgemeinte Gesuch einzugeben, belieben ihre Adressen mit Photographie unter der Chiffre A. Z. 95 an die Expedition der Breslauer Zeitung einzusenden. Discretion selbstverständlich. [1110]

Schüler, welche das

Gymnasium zu Wohlau von Ostern ab besuchen, finden gute Pension mit sorgfältiger Aufsicht bei einem Lehrer der Anstalt. [1106]

Offeren unter D. P. postlagernd Wohlau aufzugeben.

Ein seit langen Jahren in New-York ansässiger Kaufmann, mit den besten Connerionen, wünscht die

Agentur

für ein leistungsfähiges Haus zu übernehmen. Gute Referenzen sowohl in Amerika als in Europa zu Seite. Franco-Offeren sub L. 2447 beförert die Annonen-Expedition von Adolf Moos in Köln.

Bekanntmachung.

Das schuldenhalber zur Substation gestellte Grundstück Nr. 2 Kleine Scheitinger-Straße, eingetragen im Grundbuche von Breslau und zwar vom Sande, Dome, Hinterdome und von Neuhainig Band 16 Blatt 241, ist mit einem jährlichen Nutzungsvertrag von 4500 Mark zur Gebäudesteuer veranlagt worden. Hierauf wird die Festsetzung der Bietungscaution auf 8000 Mark aufgegeben und greifen vielmehr hinsichtlich des Betrages der Bietungscaution die allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen (S 22 Substationssordnung vom 15. März 1869) Platz.

Durch Vorstehendes wird die Bekanntmachung vom 30. November 1877 modifiziert. [252]

Breslau, den 8. März 1878.

Königliches Stadt-Gericht.

Der Substations-Richter.

gez. Triest.

Bekanntmachung.

In unser Geellschaftsregister, wo-

selbst unter Nr. 124 die Gelehrten-Ge-

sellschaft in Firma [622]

Oberschlesische Bank

für Handel und Industrie

zu Beuthen O.S. vermerkt ist, ist heut

eingetragen worden:

Col. 4. Der zweite Director

Emil Schmidt ist aus dem Vor-

stande ausgeschieden.

Beuthen O.S., den 10. März 1878.

Kgl. Kreis-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann G. v. Einem hier

ist in dem Concurs über das Ver-

mögen des Kaufmanns [623]

Karl Wilhelm Tokwif

von hier zum definitiven Verwalter

der Masse bestellt worden.

Reichenbach i. Sch., 7. März 1878.

Kgl. Kreis-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In dem Concurs über das Ver-

mögen des Kaufmanns [624]

Eduard Wittel

zu Ratibor ist der Kaufmann Max

Abrecht daselbst zum definitiven Ver-

walter der Masse bestellt worden.

Ratibor, den 9. März 1878.

Kgl. Kreis-Gericht. Abth. I.

Aufruf.

Verschollen sind:

1) die am 21. September 1842 zu

Döhrengrund bei Loslau geborene

Josefa Polednik, Tochter der be-

reits im Jahre 1843 zu Döhren-

grund verstorben Maria geboren

Pecka und ihres im Jahre 1847

zu Ober-Radzin verstorbenen

Ehemannes Josef Polednik. Sie

wurde im Jahre 1847 in das da-

malige Loslauer Typhus-Waisen-

haus aufgenommen, ist im Jahre

1851 angeblich nach Breslau ge-

bracht worden und seitdem ver-

schollen. Nachgelassenes Vermö-

gen 90 Mark;

2) die am 18. Juli 1843 zu Colonie

Stebenski bei Goltowiz, Kreis

Lybnitz, geborene Franz Stra-

chotta, Sohn der in den Jahren

1848 resp. 1850 zu Stebenski ver-

storbenen Cheleute Franz und

Johanna Strachotta. Der Ver-

schollene ist in seinem 5. Lebens-

jahr in die Typhus-Waisen-

anstalt zu Poppelau untergebracht

worden, in den Jahren 1857 u.

1858 Lehrling beim Stellmacher

Gruscha zu Lybnitz gewesen, hat

dann 1861 u. 1862 in Lybnitz bei

dem Schneider Urbane die Schneiderei erlernt, ist im

Jahre 1862 als Schneidergärtelle

auf die Wandschafft gegangen,

angeblich nach Pleß und Beuthen

hin und seitdem verschollen. Nach-

gelassenes Vermögen ca. 692 M.

3) die Cheleute Josef und Mari-

anna Piechaczek, letztere nachher

verwitw. gewogene Lorenz Biers-

bis und geborene Wawrziczyk aus Lazist, Kreis Lybnitz, welche

1862 Lazist verlassen haben, um

angeblich einem Engagement als

Arbeiter auf Fürstlich Radziwiłłs-

che Güter nach Annopol in

Russisch-Polen zu folgen und von

deneben seit dem Jahre 1867 nichts

wieder gehört worden ist.

Die Verschollenen und für den Fall

ihres bereits erfolgten Ablebens die

von ihnen etwa zurückgelassenen un-

bekannten Erben und Erbnehmer wer-

den hierdurch aufgefordert, sich spä-

testens bis zu dem auf

den 26. September 1878,

Vormittags 11 Uhr,

an unserer Gerichtsstelle vor dem

Herrn Kreisgerichts-Rath Hirsch an-

beramten Termine schriftlich, oder

persönlich zu melben, widrigfalls

die Erben für tot erklärt und ihr

Vermögen ihren nächsten Erben ver-

abfolgt werden wird.

Losl

Meine Hämorrhoidal-Natron- u. Gicht-Natron-Lithion-Wasser u. Pastillen empfehle ich, gestützt auf Gutachten von 58 erfahrenen Aerzten. Proschuren gratis u. fr.

Med. Dr. Ewich, Köln,

Herzogl. Sachsischer Hofkath.

Depots: Erich Schneider, Liegnitz, C. & C. Schneider, Breslau.

Geschlechtskrankheiten,

Syphilis, den hartnäckigsten weissen Flus, Pollutionen, die gefährlichsten Folgen d. Selbstbesiegung werden schnell, sicher und glücklich ohne Folgen in der kürzesten Zeit und ohne Quecksilber nach neuester Methode geheilt vom Special-Arzt [2877]

Dr. August Loewenstein,

Albrechtsstraße 38.

Außwärts werden brieftisch behandelt

Sprechzimmer-S. Haut- u. Syphilisfranke Ring 58, 1. Et. Tägl. (außer Sonntag) 4-6 Nachm. Privatsprech Ernstrasse Nr. 11 (an der Neuen Taschenstraße), 8-10, 2-4.

Dr. Karl Weisz.

Specialarzt Dr. med. Meyer

Berlin, Leipzigerstr. 91, heilt brieftisch Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten, sowie Mannesschwäche, sondernd und gründlich, ohne den Beruf und die Lebensweise zu stören. Die Behandlung erfolgt nach den neuesten Forschungen der Medicin. [1922]

Ein früher Tod oder ein kräftiges Alter!

Tausende zerstören ihre Gesundheit durch Ausschweifungen und schwächen sich nicht nur körperlich (was sich in Kurzsichtigkeit, Erschlaffung, Pollutionen, Rückenschmerzen, Nerveneiden zeigt), sondern auch geistig (indem das Gedächtniss und die Auffassungskraft sich vermindern), Jugend, Mannheit und Alter, Alle sollten das berühmte Original-Meisterwerk „der Jugendspiegel“ lesen. Jeder Unglückliche kann ohne Berufsstörung einen neuen Lebensfrühling erlangen. Mit anatomischen Abbildungen für 2 Mark von **W. Bernhardi, Berlin SW.**, Am Tempelhofer Ufer 8, zu beziehen. [186]

Einzig sichere Hilfe in Schwächezuständen bietet das bereits in 8000 Exemplaren verbreitete Wercken: [1922]

„Dr. Xaviers vollständige Befreiung aller Schwächezustände durch erprobte u. reelle Mittel.“

Gegen Einsendung von 80 Pf. in Briefmarken an Friedrich Otto's Buchhandlung in Leipzig erfolgt Francozuführung in Conwert.

2 Rukk.-Sophatische und 2 ditto kleine Schränke sind billig zu verkaufen [2805]

Carlsstraße Nr. 27, „Fechtschule“, im Holzgeschäft.

Familienverhältnisse halber bin ich Willens meine

Dampfmühle

in Rosenberg W.-Pr., an der Małka-Wasser-Bahn gelegen, mit 4 Gängen und Reinigungsmaschine in gutem Betriebe, 1871 neu, stark und geräumig, nach der neuesten Construction erbaut, weit unterm Wertes bei einer Anzahlung von 6-10,000 Thlr. schleunigst zu verkaufen. [3780]

C. Andres.

Das Logirhaus, genannt „Deutsches Reich“ in Salzbrunn, ist sofort unter sehr günstigen Bedingungen [3867]

zu verkaufen oder zu verpachten.

Das Nähere ist zu erfahren bei dem Gasthofbesitzer Ernst Feige daselbst.

Gutes Colonialwaaren-Geschäft mit bedeutendem vollen Aus-

schant, Billardstube, wegen Fortzug zu verkaufen. Anzahlung 600 Thaler, Rest nach Uebereinkommen. Off. unt. Z. Z. 88 i. d. Briefkasten d. Bresl. Z.

Für ein Colonialwaaren-Geschäft wird ein gelegenes Local oder auch ein schon bestehendes Geschäft zu übernehmen gesucht. [1040]

Offerten unter A. B. 48 an die Expedition der Breslauer Zeitung.

Unser hier am Platze seit Jahren mit Erfolg betriebenes Holz- u. Baumaterialien-Geschäft beabsichtigen wir mit oder ohne Grundstück zu verkaufen. Offerten bitten bis 1. April c. an uns zu richten. [1077]

Cosel, im März 1878.

L. Nicolaier & Söhne.

Ein Speditions-Geschäft ist anderweitiger Unternehmungen halber mit geringer Anzahlung zu verkaufen. [2802]

Offerten unter Chiffre K. 93 in den Briefkasten der Bresl. Ztg.

Zu pachten gesucht Restauracion

mit Ausschank, [3695]

Gasthaus oder kleines Hotel. Off. erbeten H. 2934 an Haasestein & Vogler, Annone-Exped., Breslau.

Eine neu zu errichtende Garten-Restauracion nebst den dazu gehörigen Localitäten in bester Gegend von Königshütte ist zu verpachten. Näheres hierüber zu erfragen bei Herrn Fritz Steinis, Königshütte.

Eine größere, altenommirete

Conditorei

in Berlin in bester Lage und mit feiner Kundshaft zu verkaufen; ca.

30,000 Mark zur Uebernahme erforderlich. Offerten unter K. 209 befordert Rudolf Mosse, Berlin C.

Königstraße 50. [3856]

Nachm. von 1-2 Uhr bei

Isidor Lauterbach,

Graupenstraße 1.

100 Pf. erbeten. [1090]

Gest. Offerten nebst Angabe von Referenzen werden in den Briefkasten der Bresl. Zeitung unter Chiffre L.

77 erbeten. [1090]

100 Pf. erbeten. [1090]